

# Central-Blatt & Social Justice.

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle.

Office: 18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.



Abonnementspreis, zahlbar im voraus, für ein Jahr: \$1.00; Einzelne Nummern: 10 Cents.

"Bundle Rates": Von 5—25 Hefte, an eine Adresse gesandt, 7½ Cents pro Exemplar; 25—50 Exemplare, jedes 6 Cents; 50 Exemplare und darüber, jedes 5 Cents.

Nach Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Abonnement: \$1.25 per Jahr. Einzelne Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

4. Jahrgang.

St. Louis, Mo., Januar 1912.

No. 10.

## Kettlers letztes Wort in der Arbeiterfrage.

### II.

In der Disposition zu der unvollendet gebliebenen Schrift über die Stellung des christlichen Arbeiters zu Arbeiterbewegung stellt Kettler die Frage auf: "kann ein katholischer Mann sich den Bestrebungen sozial-demokratischen Partei anschließen?" Um die Frage zu beantworten, müsse man diese Bestrebungen in drei Klassen theilen:

1. In solche, die berechtigt sind.
2. In solche, die ihrer Berechtigung nach sehr zweifelhaft, ihren Resultaten nach aber gewiß illusorisch sind.
3. In solche, die ganz verwerflich und absolut verwerflich sind.

Doch nicht allein auf ihre Berechtigung, nein auch ihr Verhältnis zum katholischen Glauben will er untersuchen und Endziele dieser Partei unternehmen und behandeln. Dabei versichert Kettler, daß sich bei seiner Untersuchung nur an gläubige Christen wende. „Nur für sie, schreibt er wörtlich, „nicht Namenskatholiken und Ungläubige, schreibe ich diese Zeilen. Wer nicht mehr den festen Boden des Christenthums unter seinen Füßen hat, ist unleserlich und wird zu seinem Verderben von den Tagesmeinungen sein Leben lang hin und her getrieben, ein klüßliches Opfer jeder Versuchung.“

Zur Untersuchung des am 8. Mai 1875 zu Gotha aufgestellten Programms der sozialistischen Partei gehend, in der Absicht, die berechtigten Forderungen der Arbeiter heraus zu schälen, entdeckt Kettler, daß die „unmittelbar praktischen Forderungen der deutschen Arbeiter im letzten und kürzesten Theil des Programms“ behandelt werden, alles nämlich acht Punkte unter der Ueberschrift: „Die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert innerhalb der heutigen Gesellschaft“, auf die Forderungen aufgezählt werden.

Kettler findet die Worte „innerhalb der heutigen Gesellschaft“ ebenso bezeichnend wie die Stellung der praktischen Forderungen am Ende des Programms. Sie deuten an, lesen wir in seiner unvollendet gebliebenen Schrift, „daß diese Forderungen in den Augen der Verfasser des Programms nicht Hauptsache, sondern Nebensache sind; daß sie nur für die Uebergangszeit bis zur Verwirklichung der neuen Gesellschaftsformen des sozialistischen Staates Bedeutung haben; daß dagegen diese selbst, wie sie in einigen Paragraphen im Eingange des Programms enthalten

sind, das eigentliche Ziel der sozialistischen Arbeiterpartei sei.“ Das müsse zur richtigen Beurtheilung der sozialistischen Bewegung in ihren jetzigen Tendenzen wohl berücksichtigt werden. Eine nothwendige Folge davon sei, daß diese greifbaren, unmittelbar praktischen und durchführbaren Forderungen der Arbeiter nicht nur in der ganzen sozialistischen Agitation mehr wie früher zurückträten, sondern auch im Programme selbst den letzten Platz und eine oberflächliche und ungenügende Formulierung gefunden haben. Der Vorwurf, den Kettler darin gegen das Programm von Gotha erhebt, gilt zwar nicht im selben Maße von „der Plattform“, welche die sozialistische Partei unsres Landes aufgestellt hat, aber es sind doch nur Gründe der Opportunität, die hier den Maßregeln der Reform einen breiteren Raum einräumte, die Revolution nach der Verlesung ist auch hier das anerkannte Ideal, vermehrten sich doch bekannte Sozialisten gegen die in der N. J. Eve. Post aufgestellte Behauptung, die sozialistischen Erfolge bei den jüngsten Wahlen seien darauf zurückzuführen, daß die sozialistische Partei mehr und mehr als eine Reformpartei auftrete, unter Dranggebung des revolutionären Programms.

Kettler weist nun auf die Gefahr hin, in welche die Arbeiterfrage, „die einen so tiefen berechtigten Kern in sich trägt“, gerathe, in Folge jenes Ueberwiegens der sozialistischen Tendenz gegenüber den unmittelbar praktischen und durchführbaren Forderungen der Arbeiter, „in schwindelige, revolutionäre Agitationen hineingezogen zu werden.“ Die Arbeiterfrage laufe dadurch Gefahr, „eine Gegenbewegung hervorzurufen, welche das Kind mit dem Bade ausschüttet und auch die berechtigten Forderungen unberücksichtigt läßt.“ Sie setze auch die Arbeiter der Gefahr aus, von ihren Führern hintergangen zu werden. „Wenn wir vertraulich alle Arbeiter einzeln fragen würden, was sie zur Besserung ihrer Lage fordern, so würde man nicht jene nebelige Umgestaltung der Gesellschaft als Antwort erhalten, sondern praktische Forderungen, wie sie einigermassen in den obigen Nummern enthalten sind.“ Das würde um so gewisser der Fall sein, meint Kettler, „da mit ihnen die Agitation allein unter die Arbeiter geworfen worden ist, und da sie auch bei allen Neben vor dem Volke die Hauptrolle bilden, während sie im Programm (der sozialistischen Arbeiterpartei) nur ein verächtliches Anhängsel bilden.“ Das Volk verstehe auch unter der Arbeiterbewegung hauptsächlich die Geltendmachung jener praktischen Forderungen. „Je mehr aber die Leiter auf ganz andere Ziele hinarbeiteten, um so mehr kommt die Arbeiterwelt in Gefahr, nicht nur von ihnen mißbraucht zu werden, sondern auch die Befriedigung ihrer berechtigten un-



mittelbar praktischen Forderungen bereitet zu sehen."

Je größer aber der Werth, den man auf diese praktischen Forderungen lege, desto weniger könne man sie nach dem sozialistischen Programme behandeln. Man müsse ihnen vielmehr eine weitere Ausdehnung geben. Die durchaus berechtigten Forderungen der deutschen Arbeiter theilte Ketteler damals in drei Klassen, nämlich in das Bestreben:

1.) nach einer zweckmäßigen Organisation des Arbeiterstandes;

2.) nach einer billigen Unterstützung des Arbeiterstandes durch den Staat;

3.) nach einem gesetzlichen Schutz der Arbeit und des Arbeiterstandes gegen Unterdrückung jeglicher Art.

Hatte Ketteler schon früher die Nothwendigkeit der Organisation der Arbeiter betont, so erläuterte er in seiner letzten Schrift seine Stellung zu dieser Frage in folgendem:

"In der Auffindung der rechten Verfassung für den gesamten Arbeiterstand liegt der Kern der Arbeiterfrage, wie in der Auffindung der rechten Verfassung für alle anderen natürlichen Klassen der Bevölkerung der Kern aller politischen Fragen der Gegenwart liegt.

"Die Auflösung aller alten Verbindungen innerhalb der natürlichen Klassen der Bevölkerung hat von da an begonnen, wo der Staat die einzige Verbindung sein wollte und mit Eiferfucht auf alle anderen innerhalb seines Gebietes hinblickte. Diese absolutistische Richtung des Staates hat mit dem absolutistischen Königthum begonnen und hat sich seitdem in der französischen Revolution und in allen andern Regierungen bis auf den heutigen Tag fortgesetzt. Die Formen waren verschieden, die Grundsätze immer dieselben: der Staat Alles." Der moderne Sozialismus sei ein echtes Kind derselben Mutter. . . . "Sein Arbeiterstaat kennt auch keine natürliche Gliederung der Volksklassen, sondern nur eine Verbindung in der Form des Arbeiterstaates." Er sei daher im Grunde nicht sozial, sondern antisozial, d. h., schreibt Ketteler: "Er verbindet die Menschen nicht unter einander, wie ihre Natur es fordert, in einer großen Mannigfaltigkeit von Verbindungen, sondern in der einen allgemeinen Staatsverbindung. Das ist aber eine Verbindung, die nicht verbindet (wir unterstreichen diesen Satz, da die Erkenntnis dessen gerade uns noth thut); ebensowenig wie man die Erzeugnisse der Natur verbinden würde, wenn man ihre natürliche Individualität zerstören würde, um sie alle in eine Form zu stecken." Man würde sie nicht verbinden, sondern ihre Verbindung zerstören. So gehe es auch mit dem Menschengeschlechte. "Es bedarf ebenso einer Individualisirung, um wahrhaft gesund zu leben, wie die Natur, und so wenig wie alle Naturerzeugnisse sich eine Uniform gefallen ließen, so wenig kann das Menschengeschlecht die eine Uniform der staatlichen Verbindung ertragen. Die Individualitäten im Menschengeschlecht bedeuten aber die verschiedenen Klassen (wieder von uns unterstrichen als einer der hierzulande auch von Katholiken verkannten Wahrheiten der Gesellschaftslehre), in die sich nach einer inneren natürlichen Anlage in der Natur der Dinge, die offenbar von Gott kommt, die Dinge selbst in verschiedene Gruppen vertheilen."

Dieser Auffassungsprozeß aller natürlichen Ver-

bindungsgruppen durch die staatliche Verbindung ist nun, abgesehen vom sozialistischen Arbeiterstaat, in dem noch eine gewisse weitere Entwicklung dieser verbindlichen Grundrichtung läge, zu einem gewissen Abschluß gebracht durch den Liberalismus unsrer Tage. "Er nennt sich den Liberalismus führt Ketteler weiter aus mit besonderer Berücksichtigung deutscher Verhältnisse, "der den Kinderschuhen entwachsen ist, oder "Nationalliberalismus." Wir würden ihn den "Geldliberalismus" oder auch den "jüdischen Liberalismus" nennen, da nichts mehr den massenhaften Gelderwerb und die Konzentration der ganzen Geldmacht der Welt in wenigen Händen befördert als diese Auflösung aller gesellschaftlichen Organisation der Bevölkerung eines Landes." Im Jahre 1863 habe der Liberalismus in Deutschland seine letzten Forderungen gestellt, und tabula rasa zu machen, "und das Gesetz ist durch Dampfkraft, welche die Gesetzgebungsmaschine treibt, fix und fertig." Selbst die letzten Verbindungen, die Heimathgemeinde und die Familiengemeinde, seien soweit sie vom Gesetze erreichbar, zerstört. "Auch hier hat, fährt Ketteler fort, "der sozialistische Staat bezüglich der Auflösung der Ehe nur noch einen kleinen weiteren Fortschritt über das bereits vom Liberalismus bewirkte Maß in Aussicht genommen. Der Staat hat jetzt ein Aussehen, wie es die Natur haben würde, wenn man Bohnen, Alee, Weizen u. s. w. zerstoßen und sie alle in einen einzigen Sack stecken würde. Alle organischen Organisationen von Provinzen u. s. w. sind gewiß gutgemeint aber lediglich scheinbare, ohne individuelles Leben, worauf die wahre Individualität beruht."

Kein Stand aber habe mehr durch diese Auflösung aller natürlichen Verbindungen gelitten als der Arbeiterstand. Die Idee der organisierten Gesellschaft vertretend, spricht der große Bischof dann folgender Wahrheiten aus, die bei uns auch vielen Katholiken wie ein neues Evangelium klingen dürften: "Rein Stand hat das mehr nöthig, was die Verbindung der Menschen seiner menschlichen Natur nach gewähren soll, nämlich Hilfe und Schutz. Durch die Hilfe und den Schutz, den die Verbindung dem Menschen gewährt, kann er seine volle Persönlichkeit entwickeln. Ohne dieselbe hat er nicht den vollen Gebrauch der Kräfte und Fähigkeiten, die in seiner Persönlichkeit liegen. Der Mensch ohne die natürliche Verbindung ist ein in seiner Persönlichkeit verkümmertes Wesen. In den andern Ständen wird aber die Entbehrung der rechten Verbindung des Menschen mit dem Menschen durch andere Mittel einigermaßen ersetzt. Das geschieht namentlich durch die bevorzugte Stellung in der Gesellschaft und durch Vermögens- und Geldebefitz. Der Besitz von Vermögen gewährt nach allen Seiten in Beziehungen hin eine ganze privilegierte Stellung unter den Mitmenschen, deren Einfluß ganz unberechenbar ist. Wer Geld hat, hat in dem Gelde Schutz und Hilfe. Der Mensch dagegen, der kein Geld in keine hervorragende Stellung hat, findet Schutz in Hilfe nur in der Mithilfe, die er in einer bestimmten Lebensstellung von seinen Mitmenschen, die sich ähnlicher Lebensstellung befinden und mit ihm lebenskräftiger, dauernder Verbindung stehen, empfängt. Der Staatsverband allein gewährt ihm diesen Schutz und diese Hilfe für die Bedürfnisse aller Art, die das tägliche Leben fordert, in keinem



eise. Aus diesem isolierten Zustande sind dann alle materiellen Uebelstände in der Lage des Arbeitenden hervorgegangen, die wir in der Gegenwart in schmerzlicher Progression vor uns sehen. Daraus ist hervorgegangen dieses trostlose Geseh, auf dem die Ernährung des größten Theils des Volkes beruht, welches die Arbeit zur Ware macht, deren Preis sich durch Angebot und Nachfrage bestimmt; daraus ist hervorgegangen diese Gesinnung der Menschen gegeneinander, welche sich bereits daran gewöhnt haben, nach diesem materiellen Gebot ihre gegenseitigen Verhältnisse aufzustellen; daraus diese herumziehenden Volksmassen ohne Heimath und Heimathsliebe; daraus dieser Zustand der Arbeiterfamilien, die bezüglich ihrer Existenzfähigkeit auf lauter täglich wechselnde Verhältnisse angewiesen sind; daraus endlich diese fast gänzliche Trostlosigkeit in Zeiten der Verarmung und der Unglücksfälle. Daraus als neueste Frucht der liberalen Geseze, \*) diese herumziehenden armen Menschen, verlockt durch dieselben, ihre Heimath verlassen, dort hingezogen, in ihrer Hoffnung getäuscht sind und nicht mehr in ihre Heimath zurückkehren können usw.; daraus auch die Gefahr, in dem Gefühle der eigenen Hilflosigkeit sich jeder Bewegung, die den Schein der Hilfe hat, anzuschließen, „und jedem Thoren oder Verführer in die Arme zu fallen.“

Daß aber sei ein „entsetzlicher, ein verzweiflungsvoller Zustand“, welchen Revolution und Liberalismus hervorgerufen, und eine ganze Reihe von Forderungen, welche ihm gegenüber die Soziale Partei geltend mache, in ihm abzuheilen, sei so berechtigt, „daß so lange sie nicht befriedigt sind, das arbeitende Volk nie zur Ruhe kommen kann und die Gefahr gewaltsamer Explosion gewiß fortbesteht als die Explosion eines Kessels, in dem der Dampf zusammengepreßt wird.“

Diesem Zustande der aufgelösten Gesellschaft gegenüber, den Ketteler „einen entsetzlichen und verzweiflungsvollen“ nennt, während heute noch bei uns auch viele Katholiken ihn für einen durchaus richtigen und klugen halten, tritt Ketteler für die Reorganisation der Gesellschaft ein, und zwar für eine Reorganisation gemäß des natürlichen und des geoffenbarten Rechts. Das sei die große Aufgabe, fügt der tief- und scharfsinnige Bahnbrecher und Vorkämpfer christlicher Gesellschaftsreform seinen eben angeführten Ausführungen hinzu: „Verbindungen überall, namentlich aber unter den gesamten Arbeiterstand, und zwar auf Grund einer entsprechenden Verfassung, wieder zu errichten, wie sie die Natur, wie sie Gott gewollt.“

Das sei aber eine schwere Aufgabe. Ketteler fürchtet daher, unsere Zeit werde nicht im Stande sein, sie zu lösen. „Sie wird sich wohl darauf beschränken müssen, einige Bausteine für eine spätere Zeit für diesen Zweck zusammenzutragen.“ Es sei leichter niederreißen, als aufbauen. „Im Niederreißen haben die letzten Jahrhunderte die höchste Meisterschaft bewährt; im Aufbauen haben sie sich dagegen als ebenso ohnmächtig erwiesen.“

Seit der große Mainzer Bischof diese Ansichten niedergeschrieben, verflossen fünfunddreißig Jahre. Der Liberalismus hat seine werbende Kraft verloren; „Verbindungen“ aller Art sind entstanden, und zwar Verbindungen „zu wirtschaftlichen Zwecken“,

wie sie Ketteler gefordert. Ob das, was wir davon besitzen, seinem Ideale entspräche, ist eine andere Frage. Seine Forderungen erheischen eine ausführliche Darlegung.

F. P. R.

## Die Juden in der Wirthschaft.

I.

Vor etwa dreißig Jahren war ein Jude, Mire, Eigenthümer des Pariser Blattes „Die Presse“. Dieses Blatt erwies sich damals bei jeder Gelegenheit dem Papste günstig. Hierdurch befremdet, fragte jemand Mire, weshalb er diese Haltung einnehme? Die Antwort war: „Das geschieht deswegen, weil ich Jude bin“. Noch mehr erstaunt, bittet sein Interpellant ihn um Erklärung, die er in folgender, höchst treffender Weise erhält: „Die geltende Sozialordnung und das herrschende Wirthschaftssystem bringen es naturgemäß mit sich, daß in 80, längstens 100 Jahren alles Geld, alle Reichthümer Europa's uns Juden gehören. Ebenso naturgemäß ist es aber auch, daß dann die Christen die Reigung empfinden werden, uns todzuschlagen und auszuplündern, wenn es dann keinen Papst giebt, der mit anerkannter Autorität ihnen verbietet, fremdes Gut zu nehmen.“ \*)

In diesen Worten liegt nun doch wohl auch das Zugeständnis, daß „die geltende Sozialordnung und das herrschende Wirthschaftssystem“ den Juden besonders günstig sind aus irgend einem Grunde. Die geltende Sozialordnung ist die liberale, das herrschende Wirthschaftssystem das kapitalistische. Gerade von dieser behauptet nun der hervorragende deutsche Soziologe Werner Sombart in seinem jüngst erschienenen Buche: „Die Juden und das Wirthschaftsleben“ es sei das Produkt des Judenthums, indem es den Juden gelungen, seit dem 16. Jahrhundert in das Wirthschaftsleben der Völker einzudringen, es durch ihren Geist zu zerlegen und neu zu formen und zu gestalten. Vorausgeschickt sei, daß der deutsche Gelehrte dabei keineswegs als Antisemit auftritt; der Verfasser des großen Werkes über den Kapitalismus will in seinem jüngsten Buche nur die Genesis einer der bedeutendsten Erscheinungen in der Geschichte der modernen Kultur aufdecken: Das Werden des Kapitalismus. Sombart verwahrt sich auch ausdrücklich dagegen, ein Thesenwerk geschrieben zu haben; ob sein Buch nicht doch dazu geworden, ist eine andere Frage. Dr. Ottmar Bühler, der diese Schrift in der „Literarischen Beilage der Köln. Volksztg. (No. 40. v. 5. Okt. 1911)“ ausführlich besprochen, charakterisiert sie treffend, indem er schreibt: „Ein Urtheil für oder gegen die Juden giebt er (Sombart) dabei nicht ab; ja er erklärt in der Einleitung, das Buch solle überhaupt kein Werthurtheil über die Juden enthalten. Zwischen den Zeilen ist freilich sehr deutlich zu lesen, daß Sombart die Verdienste der Juden um die Entwicklung des Kapitalismus sehr hoch bewerthet (das erhellt auch schon, möchten wir dem hinzufügen, aus andern Büchern dieses Nationalökonomen), und kein Mensch wird angesichts seines Materials in diesem Punkte anders denken können.“ Ob das richtig, wollen wir vorerst dahingestellt sein lassen. Erwähnt sei hier, daß Sombart die Juden nach ihrem ganzen Wesen für die geborenen Vertreter einer „liberalen“ Weltanschauung hält.

\*) Cit. in Vogelsang: Der Papst u. d. Juden in „Gesammelte Aufsätze“, Augsb., 1886.

\*) Das die Freizügigkeit gewährte.



Sombart besitzt in hohem Maße die Eigenschaft einen Gegenstand in geistreicher Weise zu erfassen und eine höchst brillante Synthese zu liefern. Schon die statistischen Daten, die er anführt, frapieren. Kein Zweig des modernen Wirtschaftslebens, an dessen Schaffung die Juden nicht beteiligt waren. In allen kolonialen Gründungen, in Indien, Afrika, Australien, besonders aber in unsrem Lande, das Sombart schlechtweg das „Judenland“ nennt; in der Finanzierung der modernen Staaten und der Erhaltung ihrer Heere; in der Belebung des internationalen Warenhandels und der Kommerzialisierung des Wirtschaftslebens: überall zeigt sich der jüdische Einfluß in einem bisher nicht gekannten Umfang. Die Ueberraschung wächst, wenn man durch eine genetische Betrachtung die tiefe Wirkung dieses Einflusses erfährt. Im 16. Jahrhundert lösten sich die im Süden Europas ansässigen jüdischen Massen und strömten nach dem Norden. In der selben Zeit erfolgte die Verschiebung des ökonomischen Energie-Centrums aus dem Süden nach dem Norden, der man bisher, nach Sombarts Ansicht mit Unrecht, die Entdeckung des Seewegs als Ursache zugeschrieben hat. Fremdartige Erscheinungen tauchen auf. Das auf die Verschärfung aller Kreditbeziehungen hinzielende Wertpapier in allen seinen Modifikationen, als indossabler Wechsel, als Aktie und Banknote, als Partialobligation und Pfandbrief; das Börsenwesen mit dem Terminhandel, endlich die Kommerzialisierung der Industrie: alle diese im europäischen Wirtschaftsleben bis dahin unbekannte Zweige des kapitalistischen Wirtschaftssystems haben im Talmud ihre Keime und Wurzeln.

Die Schilderung, die Sombart von dem Zusammenstoß zweier im Wesen verschiedenen Weltanschauungen entwirft, muthet, wie Dr. Jakob Fromer in der „Zukunft“ des Maximilian Harden ausführt (v. 28. Okt. 1911), allerdings wie ein spannendes Drama an. Hier die Abgrenzung personaler Tätigkeitsgebiete; die Verpönung des Kundenfanges; das Bestreben möglichst gute Ware herzustellen; die als selbstverständlich geltende Auffassung, daß der Preis der Leistung entsprechen müsse; das ruhige, behäbige, aus dem Gefühl der Sicherheit heraus entstandene stolze Selbstbewußtsein, einer Sicherheit, die ihre letzte Ursache in der religiösen Auffassung des Erdenlebens hatte, die Anschauung von dem Werth der Gewinnsucht entrückten Menschenwürde. Mit andern Worten: Hier die in christlich-germanischem Geiste begründete Wirtschaftsordnung des Feudalismus, dort, nach Sombart, die Verachtung aller zukunftsgehemmten Abgrenzung; die Verschlechterung der Ware durch Schaffung von Surrogaten; die Verbilligung der Herstellungskosten; die Ausschaltung alles Persönlichen; der absolute Erwerbszweck. Ein Kampf um Tod und Leben entbrennt. Hell lodert die Volksempörung auf. Mit den schärfsten Maßregeln, Verordnungen und Gesetzen sucht man sich des fremden Geistes zu erwehren. Er aber räumt mit der Kraft des unabwendbaren Geschicks alle Hindernisse aus dem Wege, reißt das alte Wirtschaftssystem bis auf den Grund nieder und pflanzt auf den Trümmern die Fahne des weltbeherrschenden Kapitalismus.

Das der nackte Thatbestand nach Sombart: Ein Gäßlein Menschen, mißachtet, verhöhnt, unterdrückt, zertreten, hat vermocht der ganzen Menschheit seinen Geist aufzuzwingen, sie seinem Willen zu unterjochen.

Was hat diese Menschen zu einer solchen Leistung befähigt? Nach Dr. Ottmar Bühler findet Sombart die Antwort auf die Frage: Was die Juden zu ihrer hervorragenden Rolle in der Entwicklung des modernen Kapitalismus befähigte, indem er einmal eine Reihe objektiver Momente: ihre räumliche Verbreitung, ihre Fremdheit und Halbbürgerigkeit, ihren Reichtum nennt und namentlich auch ihre Religion, deren Einfluß er außerordentlich hoch einschätzt. „Die Grundideen der jüdischen Religion stellen nach Sombart, sagt Bühler, „ein wohlervogenes System der Förderung gerade auch der materiellen Wohlfahrt ihrer Anhänger dar. Eine möglichst intensive Bethätigung mußte den Juden im Erwerbsleben als direktes Gebot ihrer Religion erscheinen, deren Vorschriften zudem eine starke Zurückdrängung der das Erwerbsleben hemmenden Trieb zum Lebensgenuß in den verschiedensten Formen bezweckten und bei der Strenggläubigkeit des größten Theils der Juden in weitgehendem Maße erreichten, so daß man sagen kann, daß je genauer ein Jude nach seiner Religion lebte, desto mehr er im Wirtschaftsleben vorwärts kam.“

Sombart erkennt allerdings die Religion als den letzten Grund der Vorherrschaft der Juden in der Wirtschaft an. Dr. Jakob Fromer, doch wohl selbst Jude und Verfasser des Buches: „Der Organismus des Judenthums“ faßt die Auffassung Sombarts folgendermaßen in einige wenige Sätze zusammen: „Der gute Kaufmann darf kein anderes Interesse vor Augen haben als den Profit. Ihm muß die ganze Welt mit ihren idealen und realen Werthen nichts mehr als ein Geschäftsobjekt sein. Sein Seelenmechanismus muß einzig von drei Triebfedern bewegt werden: Der Planmäßigkeit, Zweckmäßigkeit und Berechnung. Alle diese Grundbedingungen findet Sombart in der jüdischen Religion. Das Verhältnis des Juden zu seinem Gotte ist (nach seiner Ansicht) nicht das des Kindes zu seinem Vater, der Geliebten zum Liebenden. ... Mächtig mechanisch, geschäftsmäßig ist der Verkehr zwischen den Juden und ihrem Gotte. Alle Handlungen werden genau im himmlischen Buche verzeichnet: die guten auf der Kredit-, die schlechten auf der Debit-Seite. Selbst Zinsen werden angerechnet. Wie die Form, so der Inhalt. Das Ideal der jüdischen Frömmigkeit ist die Unterordnung aller natürlichen Regungen unter einen plan- und zweckmäßig berechnenden Willen. Diesen gewaltigen, über allen menschlichen Schwächen stehenden Willen hat die jüdische Religion ein einziges Ziel vorgesteckt: den Erwerb. Die Bibel (d. h. die Bibel des Alten Testaments) kennt (nach Sombart, Ansicht nämlich) keine andere Belohnung und Bestrafung als den Erwerb und Verlust diesseitiger Güter. Das nachbiblische Judenthum hat den Gewinn und Verlust ins jenseitige Leben verlegt; es hält jedoch, im Gegensatz zur christlichen Religion, neben der Erfüllung der göttlichen Gebote den Gelderwerb für das auf Erden Erstrebenswertheste. Das Fremdenrecht, unter das die jüdische Religion die ganze nicht jüdische Menschheit stellte, hat diesem kapitalistischen Streben einen schrankenlosen Weg geöffnet. Die Führerschaft hat der Talmud mit seinen überraschend tiefen Geschäftskenntnissen übernommen.“

So die Fromersche Darstellung der von Sombart aufgestellten These, daß im Grunde genommen die jüdische Religion den Kapitalismus geschaffen, daß zum



nigsten alle Wahrscheinlichkeit dafür spreche. „Zweifellos enthält diese Religion alle charakteristischen Merkmale des kapitalistischen Wirthschaftssystems, behauptet Fromer weiter im Sinne Sombarts, „und bildet den günstigsten Boden für dessen Förderung und Gelingen.“ Und es gebe kaum ein Volk, das mit seiner Religion so eng verwandt sei wie das jüdische. Fromer, den wir mit Absicht zu Worte kommen ließen, ließ im weiteren Verlauf seiner Erörterungen auch Kritik zu üben an der Auffassung Sombarts. Doch meint er, in einem gewissen Sinne sei dessen Behauptung richtig. Von dieser kühnen Behauptung meint Sombart (in dem eingangs angeführten Aufsatz der Vt.ilage der Köln. Volksztg.): Sombart habe einen klugen, lückenlosen Beweis für sie nicht erbracht, daß sich von der Sache nach nicht erbringen konnte. Das ist zweifellos richtig. Unseres Erachtens ist die tiefste Ursache der Entstehung des Kapitalismus nicht beim Judenthum zu suchen, sondern in dem Abfall der christlichen Welt von den eigenen Idealen. Infolgedessen wurde freilich ein Boden geschaffen, der dem Wesen des Judenthums in wirthschaftlicher Beziehung in einem ganz andern, weiteren Maße entsprach als die vorhandene Wirthschaftsordnung der Feudalzeit.

Albert P. ....

## Früherische Thatfachen und gesunde Ideen.

Der Erkenntnis entgegen, daß es die Ideen sind, die die Welt regieren, macht sich die Neigung bemerkbar, nicht den Ideen und Prinzipien die größte Bedeutung, die größte Zuverlässigkeit zuzuschreiben, sondern den Thatfachen. Und angesichts des Unglücks, das durch die mit ungesunden Ideen und falschen Idealen betriebene Propaganda in der menschlichen Gesellschaft verursacht worden, kann man begreifen, wie Leute in das andere Extrem verfallen und nur Thatfachen lauschen und deren Lehren folgen wollen. „Freiheit, welche Verbrechen sind nicht in deinem Namen verübt worden!“ ruft der englische Dichter aus. Und im Namen der Gleichheit und Brüderlichkeit, welche Unsummen Leid sind nicht auf die Menschen gehäuft worden! Man darf aber nicht, weil ungesunde Ideen die Menschen betrogen, irre geleitet haben, in den Fehler verfallen, nur den Thatfachen Glauben und Vertrauen zu schenken zu wollen. Denn gesunde, vernünftige Ideen und Grundsätze müssen die Führung behalten; sie haben eine gewaltige Werbekraft und können und müssen im Widerspruch mit Thatfachen, die Menschen davor schützen, auf Abwege zu gerathen.

Eine interessante Beleuchtung dieser Fragen giebt uns Paul Renaudin in seinen Skizzen: „Arme und Reiche“. In einer dieser Geschichten stellt er Vater und Mutter als Vertreter dieser beiden entgegengesetzten Anschauungen hin und überläßt dem Geistlichen das letzte Wort in der Frage.

In dieser Geschichte, die einen ausgesprochen sozialen Einschlag hat, erzählt Renaudin von einem Auswanderer, den er als Kind mit seinen Eltern und einem Bruder aufs Land hinaus machte, zu einem Landpfarrer, der Bienenzüchter war, und ihn und seinen Bruder in die Geheimnisse des Bienenstaates einführte.

In dem sich darauf entwickelnden Gespräch, anknüpfend an des Pfarrers Aeußerungen über die menschliche Gesellschaft, betont der Vater die Macht der Thatfachen gegenüber den abstrakten Ideen und falschen Theorien von der Freiheit, wie sie im 18. Jahrhundert herrschten, und deren Unhaltbarkeit die französische Revolution bewies. Im Laufe der Erzählung schreibt Renaudin:

Ein Obstteller machte die Runde. Als er leer war, nahm ihn mein Vater vorsichtig in die Hand, um ihn mir zu zeigen.

„Kennst du diese Art?“ fragte er. „Der Herr Dekan hat allen Geschmack: er speist uns aus einer Ansbacher Platte vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Die da ist genau von anno 1786, wie du siehst.“

Es war ein etwas vertiefter Teller mit gelber Lasure, darauf stand in grün und roth, in derber, doch nicht charakterloser Zeichnung ein Bauer, der die Symbole des Adels, der Kirche und der Knechtschaft (Schwert, Kreuz und Spaten) vor seine Füße geworfen hatte; darüber stand, bezeichnender Weise in französischer Sprache: „je suis las de les porter“ — ich bin müde sie zu tragen, und darunter: „vivre libres ou mourir!“ — frei sein oder sterben!

„Frei sein oder sterben!“ erklärte mein Vater, während ich die Platte betrachtete. „Der gute Bauer da, der im Grunde nichts beanspruchte als ein bißchen weniger Schinderei und ein bißchen mehr Schwarzbrot; zu welchen Greueln, welchen Tollheiten hat man ihn mit diesem Wort „Freiheit“ nicht geführt? Und wohin führt man nicht die Leute von heute mit etlichen andern ebenso zauberhaften Vokabeln? Wir sind doch ein Volk von Ideologen, nehmen Ideen für Wirklichkeiten, wie ein Kind den Mond für einen Käse. Mit der Idee der Freiheit lassen wir uns füglam unterdrücken; unter der Fahne des Fortschritts lassen wir uns dem Zufall entgegenführen; durch die Idee der Demokratie lassen wir oft die niedersten Instinkte und die häßlichsten Appetite ermuntern; und das Volk glaubt an seine Souveränität, die doch täglich die Sklavin ehrgeiziger und selbstfüchtiger „Führer“ wird. Unser praktischer Sinn versagt leider manches Mal. Und wenn Finsternis und Verwirrung in unsern Köpfen herrscht, sind wir verloren, nichts führt uns gerade aus. Darum gebe ich mir auch so oft Mühe, euch Kinder gegen die Lüge der Schlagworte und gegen den Wahn der Ideen zu wappnen und euch zu überzeugen, daß nichts zählt als Thatfachen.“

Meine Mutter hatte bisher geschwiegen. Aber die letzte Bemerkung meines Vaters, die das Gespräch auf ein ihr vertrautes Gebiet brachte, hatte sie in ihrem Denken und Fühlen lebhaft berührt. Ihre frauliche Zurückhaltung wich ihren mütterlichen Rechten. Sie wandte sich an meinen Vater.

„Du hast recht, so zu handeln,“ sagte sie. „Aber ich glaube meine Kinder auch vor den blinden Verehrung der Thatfachen schützen zu sollen. Sie werden zu ihr nur allzuleicht gelangen, da sie die Welt und die Gesellschaft von ihrer guten Seite sehen. Ich meine, sie müßten die Thatfachen im Rahmen ihrer Ideen beurtheilen. Und ich möchte nicht, daß ein sorgloser Optimismus, der nur eine Form der Selbstsucht wäre, sie dazu verführe, a priori alles aufs Beste eingerichtet zu finden in der besten der Welten.“

Der Pfarrer von M. hatte sich mit einigen Königs-



schnitten gesättigt. Nun räusperte er sich leicht und sagte:

„Es sind wirklich edle Gefühle, die Sie zum Ausdruck bringen, gnädige Frau. Aber fürchten Sie nicht, daß Sie Ihre Söhne zu Revolutionären machen könnten?“

Er hatte das Wort sehr sanft ausgesprochen, mit gerundeten Lippen, die seine Schärfe mildern wolten. Meine Mutter nahm es ruhig auf und ihre schönen schwarzen Augen blieben erhoben und stolz, als sie antwortete:

„Revolutionäre? Nein, Herr Pfarrer, das ist's nicht, was mir bange macht. Ich habe eher Angst, daß sie lediglich Satte werden könnten. Ich gebe meinen Söhnen keine haltlosen hohlen Gefühle: auch ich gebe ihnen Thatfachen. Ich erziehe sie nicht einzig für die sogenannte „Welt“, das heißt für eine Kaste, die nahezu gegen alles, was nicht mit ihren Augen oder für ihre Augen sieht, verschlossen ist. Ich erweitere ihren Gesichtskreis nach allen Kräften. Wenn sie mit zwanzig Jahren Revolutionäre werden, so ist es nicht meine Schuld, sondern die der Welt, wie sie sie gefunden haben. Ich wünscht es wahrlich nicht und mein ganzer Ehrgeiz wäre, aus ihnen gesunde, gerade und den Ehren und dem Vaterlande nützliche Männer zu machen.“

„Gut gesprochen, gnädige Frau“, stimmte der Dekan bei. „Das Unglück ist, daß unsere Revolutionäre bis jetzt meist Ideologen, Gefühlsschwärmer oder Hohlköpfe gewesen sind. Ihre Kinder werden weder das eine noch das andere sein. Sie bekommen von ihrem Vater einen festen Anhalt an etliche sichere Grundsätze: die Rechte Gottes, die Rechte des Menschen, die sozialen Nothwendigkeiten. Von Ihnen lernen sie die Sorge der Gerechtigkeit, die glühende Nächstenliebe und den heißen Wunsch einer besseren Gesellschaft. Sie werden einen soliden Kopf haben, ein weites Herz, und — ich fügt es hinzu — einen gesättigten Magen. Der Herr Pfarrer kann sich beruhigen: alle Bedingungen zu guten Revolutionären sind gegeben...“

Der Dekan hielt einen Augenblick inne und sah uns voll Licht und Liebe in die Augen. Dann sagte er:

„Ihr, liebe Kinder, tragt unsere Zukunft in euern Herzen. Verweilt nicht in der zerfahrenen Gegenwart. Die Nachsicht, die sie euch entgegenbringt, darf euch nicht die Augen trüben. Sie hat nichts Gutes als ihre Unruhe, ihre Gewissensbisse, ihre fieberhafte Erwartung eines Besseren. Sie ist wie ein Sterbender, der sich auf seinem Lager aufrichtet und mit dem großen Goethe ruft: „Licht, mehr Licht!“ Laßt also die Todten ihre Todten begraben und seid von heut an Zukunftsmenschen. Fern von jenen Egoisten, die zu ihrem Nutzen eine untergehende Welt erhalten wollen; fern von den Zerstörern, die für ihre Instinkte und Gelüste tabula rasa machen wollen; so werdet ihr die brüderliche Gesellschaft errichten, die eines Tages aus der Kammer eurer Herzen hervorgehen wird wie die christliche Gemeinschaft aus dem Dunkel der Katakomben...“

Der Dekan erhob sich und drückte jedem von uns einen Kuß auf die Stirne mit seinen bleichen Lippen, die ein wenig zitterten. Dann führte er uns in den Garten hinaus, wo die Bienen summten. —

Mit dem Dekan in der Erzählung werden wir der Frau recht geben. Vernünftige, gesunde Ideen, feste Grundsätze, müssen vorherrschen; sie haben auch eine größere Werbekraft, und unter Umständen eine grö-

ßere Werbekraft, als falsche Theorien und sogar mehr noch als Thatfachen. Häufig stehen sie direkt im Widerspruch mit den Thatfachen, wie die ganze Bewegung für soziale Reform beweist. Auch auf diesem Gebiete giebt es viele unsichere, unzuverlässige Ideen. Ihnen gegenüber müssen wir die vernünftigen erkennen und ihnen zum Siege verhelfen. Das ist im letzten Grunde der Kampf für Sozialreform. Widerspricht auch die Wahrheit der Thatfachen anscheinend einer vernünftigen Reform, so muß sie doch durchsetzen, den Thatfachen und falschen Theorien zum Trotz. Das will Renaudin durch den Mund der Frau und des Dekans in seiner Erzählung sagen, und darin müssen wir ihm beistimmen. Unserer Bewegung für Sozialreform auf christlicher Grundlage müssen wir zum Siege verhelfen, unsere Grundsätze können und müssen wir Anerkennung verschaffen, unter vernünftiger Würdigung der Thatfachen.

R..B.

## Ein- und Ausblicke.

Als eines der wesentlichen Elemente, aus dem der Solidarismus als ein zwischen Individualismus und Sozialismus vermittelndes System sich zusammensetzt, nennt Heinrich Heine an erster Stelle, „allgemeine natürliche und thatsächliche Unterlage, die Abhängigkeit des Menschen vom Menschen, seines Heiles vom Heile der andern durch seine natürliche Ergänzungsfähigkeit und Bedürftigkeit.“

Aus christlichem Denkgeist und Empfinden heraus hat dieser Anschauung Friedrich Wilhelm Weber Ausdruck verliehen in seinem Gedicht: „Auf der Pilgerfahrt“:

Nun stoß' mich nicht, mein Nebenmann,  
Und sieh mich nicht so trüblich an,  
Was that ich dir zu Leide?  
Schwer ist der Gang so dir wie mir,  
Gieb mir die Hand, gern' geb ich dir  
Die Hände alle beide.

Eben diese Gesinnung ist es, die im Solidarismus auch die Wirthschaftssubjekte erfüllen soll, die wir Brüder, die allgemeine Wohlfahrt im Auge, miteinander und nicht gegeneinander ihre Kräfte bethätigen sollen.

Daß der Tag des Umsturzes ein schlecht gewählter Zeitpunkt zur Einführung einer neuen Gesellschaftsordnung sei, weil die Revolution stets einen gewissen Niedergang im Gefolge hat, ward hier unlängst gesagt. Nun kommt der heftige Sozialdemokrat Heine mit dem Zugeständnis (ausgesprochen in den „Sozialistischen Monatsheften“):

„Eine von phantastischen Einbildungen sich freibewegende Unternehmung der Möglichkeiten der Reichtumsvermehrung führt zu dem Schluß, daß auf dem Wege der sozialen Revolution Noth und Elend nicht beseitigt werden können. Die meisten der Phänomene, die unter dem Begriff soziales Elend zusammengefaßt bleiben auch nach einer siegreichen Revolution bestehen und könnten erst durch eine Jahrzehnte in Anspruch nehmende soziale Kulturarbeit gemildert und allmählich beseitigt werden.“

Der versprochene Himmel auf Erden der Sozialisten wird damit einigermaßen in die Ferne gerückt, während andererseits zugestanden wird, in indirekter Weise, daß die Verbesserungen: Gebt uns die Macht und wir werden alles, was heute krumm ist, wie in einem Schläge grade machen, nichts als leere Versprechungen sind.



## Central-Blatt & Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 18 South Sixth St., St. Louis, Mo.

Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents. Bulk Rates: 5-25 copies to one address, 7½ cents each; 25-50 copies, 6 cents each; 50 and more copies, 5 cents each.

Remittances should be made by money-order or draft payable to Central Bureau of the Central Verein. To checks 10 cents for collection charges should be added.

### Lessons of the Ketteler Centenary.

When Bishop von Ketteler died, on July 13, 1877, the Capuchin Monastery at Burghausen, a nation stood weeping at his bier. For Catholic Germany felt that she had lost a spiritual guide and saintly bishop, her spokesman in all questions of social and economic importance, one of her ablest exponents of Catholic principles in work for the uplift of the people.

The influence of the illustrious Bishop of Mayence in bringing Catholic principles to bear upon the solution of momentous social questions is now recognized far beyond the boundaries of the German Empire. A noted English review—*Catholic Work Notes*—said of him: "Where the new forces were right, he was with them; where they were wrong he steadily resisted them. The tyranny of power and the selfishness of wealth aroused him, while the fruitless and unhappy toil of so many thousands of his countrymen enlisted his unflagging sympathy. If he was an enthusiast, he was one who left us very little to correct. It were truer to say of him that he was a social prophet, and the most fertile and penetrating thinker of his time in social matters. Should this appreciation appear too full or of exaggeration let his recorded words be judged."

No wonder, then, that the Catholics of Germany began centennial celebrations in honor of Bishop Ketteler (he was born on December 25, 1811, at Münster, Westfalen) many months ago. It must have been an inspiring occasion when on August 1, the year just closed, at the 58th General Convocation of German Catholics, in Ketteler's own former episcopal city of Mayence, Professor Freiherr von Hertling arose in presence of that enthusiastic assembly and pronounced his magnificent centennial commemorative address in honor of William Emmanuel von Ketteler. It was an oration worthy of the man in whose honor it was pronounced, worthy also of the illustrious Catholic layman who delivered "My task," he said, "is a difficult one. How could a poor attempt do justice in limited time to the worthy priest, the zealous bishop, the champion of German Catholics in all questions of public life, to the founder of the Catholic 'Social-Politik'?" How shall I draw a picture of him corresponding to the image you bore in your hearts when you hastened to the Catholic Convocation at Mayence?"

Nor have the Catholics of other countries overlooked the significance of Ketteler's name in the

record of the social reform work of the nineteenth century, nor forgotten that Leo XIII once said: "Ketteler is my great precursor." They considered it a duty to honor the memory of the great social worker. From the December number of *Central Blatt & Social Justice*, we gather that there were to be "Kettelerfeiern allenthalben," and the press reported during the last month of a great number that were noteworthy.

No one who has taken the trouble to become acquainted with the life and work of Bishop Ketteler will ever think that the various centenary celebrations in various parts of the world in honor of the "Arbeiter-Bischof" were the proposal merely of certain enthusiastic Catholic social reform leaders. For the people in general, at least the Catholic people of Germany, realize full well what a mighty social force their Emmanuel was a little more than a generation ago. They look upon him as a reformer of religious life, a champion of their political and religious rights, and their ablest spokesman in the Catholic social reform movement.

The laboring people must gratefully recall especially that magnificent open-air demonstration on the Liebfrauenheide at Offenbach on the Main, on July 25th, 1869, at which Ketteler addressed two thousand men of toil. The Bishop spoke of the relation of the present demands of the workingman to religion and Christianity. Twenty years after, one of the leading Catholic political economists of Switzerland said that this was one of the most noteworthy declarations that had ever been made on the Catholic side regarding the social question and its solution. Bishop Ketteler at this meeting on "Our Lady's Meadow" presented a charter for the liberties of the Christian workingman even as more than six hundred years before, on another historic meadow, at Runnymede on June 15, 1215, King John delivered the great charter of English liberties to his people.

For not only was this memorable speech published in pamphlet form, but it was reproduced by many newspapers and journals. In his excellent biography of the Great Bishop, Msgr. Forschner says: "It is readily understood that it (the speech) made a powerful impression upon hearers and readers." Briefly, but with great sincerity, the speaker showed what was reasonable and what was unreasonable and dangerous in the labor movement and in the demands of the workingmen both in Europe and in non-European countries.

Ketteler brought the whole weight of his authority and of his forceful personality to bear upon such just demands of the laboring men as higher wages and freedom from work on Sundays. His social program also included: Restriction of child-labor in industrial concerns, prohibition of the work of married women in factories and the shortening of the working-day to reasonable hours.

It was no doubt the recollection of these earnest (and may we add, partially successful) efforts of



the Bishop of Mayence to bring about legislation for the benefit of the working classes, that urged the federated societies attending the "*Katholikenversammlung*" at Mayence in August, 1911, to place a wreath on his grave in the Cathedral. The wreath bore this inscription: "To the Workingmen's Bishop, von Ketteler, by the Associated Catholic Labor Unions of West, South, and East Germany."

But it was not only among Catholic workers that von Ketteler was regarded as a friend, a champion and a spokesman. A Protestant mechanic of Breslau gives this beautiful testimony to the uplifting effect of the social work of the Bishop of Mayence: "My Sunday work to-day consisted in reading your *Labor Question and Christianity*, and I wish to end it by answering a few of the questions you put. The disintegration of the family is the cause of our ever-increasing social misery. . . . We are living very much like heathens; we do not fulfil the purpose for which God created us; therefore we must perish. . . . If I cannot see you in this world, I wish to visit you in the next and thank you for being a lover of men." A Protestant gentleman of Hamburg, and President of a Craftsmen's Union thanked him in the name of his associates for his valiant defense of the rights of the workingmen and for having shown that Christian charity is still a living force among men.

Even a work like Meyer's *Konversations - Lexikon* (by no means prejudiced in favor of Catholics) must acknowledge the merits of von Ketteler as a powerful worker in the social apostolate. It mentions several works, all of which were inspired by the Bishop's social activity. These are: Greifenrath: *Bischof Ketteler und die deutsche Social-Reform* (Frankfurt, 1893); Kannengiesser: *Ketteler et l'organisation sociale en Allemagne* (Paris, 1894; Girard: *Ketteler et la question ouvrière* (Bern, 1896); Lionnet: *Un Eveque Social* (Paris, 1903).

And so, as we study the history of Catholic social reform during the latter half of the nineteenth century, we find that Ketteler always stands forth as a leader, a champion, the matchless pioneer of that magnificent social movement, "whose waves," says Mr. Johann Giesberts, "still beat powerfully through Germany to-day." Msgr. Haffner concludes an appreciative sketch of the great "social" Bishop in the *Staats-Lexikon* as follows: "He was therefore a man of the century, and at the same time far superior to it, ever firmly planted upon the rock of Catholic truth ('ueber das Jahrhundert erhaben'). As such a man he will always be held in honor."

But Catholics will certainly not content themselves with a mere rehearsing of the great Bishop's deeds. They will try to learn the lessons taught by the many centennial celebrations in his honor. Nor will it be hard to learn these lessons if they inquire into the motives and ideals that ever actuated the illustrious Social Apostle in his splendidly successful social work. Such motives and ideals they should make their own.

Now we find that Ketteler was above all inspired by the teaching and example of that Divine Master whom he served so well. He knew and realized ever more and more throughout the eventful course of his twenty-seven years episcopal work at Mayence that strength and hope must come to suffering society from Him Whom men call the Light of the World, and Who Himself invited all who are burdened and who suffer to come to Him for relief. He knew that the recorded words of Christ contain the germ the solution for all social grievances. He recognized the fact that Christ is the Saviour of the race even in the social order. He proceeded on the principle that Christianity is the mightiest social institution of all times. He contended that the Church of Christ has a social message and that its acceptance has always blessed and benefited the nations.

Those, therefore, that are now working for the great cause of Catholic social reform in various Catholic societies may achieve the same excellent results if they are inspired by the same ideals. And hence, from to-day onward we ought to be more earnest and more zealous in the social apostolate. Confident of success we may take up the Catholic social reform movement—a movement not supported by the tainted contributions of capitalistic wealth, not advertised by the voice of a fickle and sensational press, not based on the shallow, shifting theories of an overheated, revolutionary brain, not depending for success on a merely sentimental and philanthropic view of our duties toward our fellow men, not deriving strength and sanction from the vapid generalities of pink-tea and parlor-sociology—but a vigorous, well-planned, well-directed campaign, participated in by priest and layman, and especially by an enlightened episcopate, which has not fully realized its responsibility in the matter of the Catholic social apostolate, a campaign proceeding on rational lines, under the wise generalship of our spiritual rulers, a campaign destined to be crowned with ultimate success, because it is based on the safest and soundest of foundation stones, on a system of doctrine which has never failed—on the adamantine rock of Catholic truth, the truth which is proclaimed by the infallible Church of Christ.

It is well for us to look back upon champions like Ketteler when the social apostolate brings with it as it often will do, its trials and disappointments. A writer who makes "A plea for Catholic social action" in the *Month* (February, 1909) shows how much we may learn from a study of what has been accomplished in past ages in social welfare work by the Church. "To realize the possibilities of organized social action," he says, "even in the face of discouragement and opposition, a little history may prove stimulating. For history tells us that Catholicism has often done its work of regeneration in the teeth of bitter opposition. A survey of Catholic social effort in Germany or Belgium may do much to encourage us. We are far too apt to forecast probabilities and balance forces in a mechanical, fatalistic spirit. Goliath is large of frame and this



skull, and our pebbles seem ridiculously inadequate. And so we shall be disheartened unless we turn up our eyes to the trophies which deck the venerable walls of the Catholic Church."

ALBERT MUNTSCH, S. J.

Louis University.

—0—

## Industrial Workers of the World.

The Industrial Workers of the World is not a bona fide labor organization. It has no connection whatever with the American labor movement, is not in affiliation with the American Federation of Labor, but is simply a Socialist movement organized by Mr. Eugene V. Debs, W. O. Hayward and other leading American Socialists, for the purpose of destroying the efficiency of the Trade Unions and to make ineffective their progress.

The Industrial Workers of the World was organized in Chicago in June, 1905, and one can best judge of the character of its organization by the declaration of its organizer, Mr. Eugene V. Debs, who, by the way, was the presidential candidate of

Socialists in three campaigns and who is the recognized leader of the Socialists in America. In an address delivered by Mr. Debs, November 23d, 1905, in Chicago, on "Craft Unionism" (printed in the official Socialist publishing house of C. H. Kerr & Co.), he said: "We have met under the auspices and in the interest of the Industrial Workers of the World, organized here in Chicago less than five months ago. At the very threshold of this discussion I aver that trade unionism no longer meets the demands of the working class. I aver that the old trade union has not only fulfilled its mission and outlived its usefulness, but that it is now positively reactionary, and is maintained, not in the interest of the workers who support it, but in the interests of the capitalist class who exploit the workers who support it." (Page 3.)

It will be seen from the above declaration of Mr. Debs that the Industrial Workers of the World are organized because "trade unions have outlived their usefulness and are used by the capitalists as tools of exploitation." And again Mr. Debs says, "Now, we who have organized the Industrial Workers of the World have quit the Trade Unions." "The Trade Unions were built up on tools that have been discarded and upon trades that have ceased to exist." (Page 15.) And again in the same address, "there is but one hope, and that is in the economic and political solidarity of the working class; one revolutionary union (Socialist) and one revolutionary party (Socialist). It is for this reason that the Industrial Workers of the World, an economic organization, has been launched and now makes its appeal to you as wage-slaves aspiring to be free." (Page 21.) Mr. Debs in his speech said (this address is printed in pamphlet form by the official Socialist publishing house of C. H. Kerr & Co., of Chicago, and is called "Revolutionary Unionism"): "The unity of labor, economic and political, upon

the basis of the class struggle is at this time the supreme need of the working class. The prevailing lack of unity implies lack of class consciousness; that is to say, enlightened self-interest; and this can, must and will be overcome by revolutionary education and organization."

It will be seen from Mr. Debs' declaration above that he attempts to justify the organization of the Industrial Workers of the World, which was organized a few months previously, by declaring it a revolutionary organization.

In the same address (page 23) he says: "And if we are against your unions it is because we are for you. We know that you have paid your dues into them for years and that you are animated by a spirit of misdirected loyalty to those unions." Furthermore (page 27): "They (the workers) are developing their industrial consciousness, their economic and political power; and when the revolution comes they will be prepared to take possession and assume control of every industry." Thus, we see from Mr. Debs' address that his Industrial Workers is purely a revolutionary proposition.

In another address delivered on December 10th, 1905, in New York (Industrial Unionism, printed by the official Socialist publishing house of C. H. Kerr & Co.), Mr. Debs says: "The revolutionary movement of the working class will date from the year 1905, from the organization of the INDUSTRIAL WORKERS OF THE WORLD. The old form of unionism (Trade Unions) has long since fulfilled its mission and outlived its usefulness, and the hour has struck for a change." (Page 6.) It will be noted from the foregoing that Mr. Debs declares for the abolition of the Trade Unions. Again in this same address he says: "You will sever your relations with the old unions (trade unions), in which you are divided and subdivided, and join the Industrial Workers in which all are organized and united upon the basis of the class struggle." (Page 7.) And again in the same address he says: "Is there not something wrong with a unionism (trade unionism) in which the workers are nearly always worsted?" (Page 9.) "If the American Federation of Labor were not in alliance with the capitalist class, the capitalist press would not pour its fulsome eulogies upon it." (Page 12.) And again, "The workers of the country (the intelligent ones at least) readily see the difference between revolutionary (Socialism) and reactionary (trade unionism) unionism, and that is why they are deserting the old (trade unionism) and joining the Industrial Workers of the World." And on page 15: "It were better for the workers if they were not organized in trade unions at all."

In a pamphlet issued by the same official publishing house, C. H. Kerr & Company, of Chicago, entitled "The Growth of Socialism," by Eugene V. Debs, we find the following: "The new unionism is being heard. In trumpet tones it rings out its revolutionary shibboleth to all the workers of the earth. . . . The old unionism, living in the



dead past, still affirms that the interests of labor and capital are identical." (Page 7.) It will be noted from the quotations taken from Mr. Debs' address (which could be supplemented by hundreds of others) that the purpose for organizing the Industrial Workers of the World was to destroy the trade unions which the Socialists declare to be useless, inadequate and an unmitigated evil; 2d, to give Socialism in America a weapon in the form of a revolutionary organization to intimidate the organized workers into accepting Socialism or having their union destroyed by strike breaking and scabbing. The tactics of the Socialists in this respect are not new, for, as "*Solidarity*," one of the leading publications of the Industrial Workers of the World, in its issue of March 4th, 1910, says: "Following the Knights of Labor there came the American Railway Union, Western Federation of Miners, Socialist Trades and Labor Alliance, American Labor Union and the Industrial Workers of the World, all born of revolt against the A. F. of L. craftism and capitalism, in accordance with the twentieth century principles of concentration and the class struggle." Thus it will be seen that the organizing of the Industrial Workers of the World was simply another attempt of the American Socialists to destroy the efficiency of the Trade Unions and intimidate the workers into becoming Socialists or having their trade unions destroyed. Mr. Debs, by the way, organized the American Railway Union, a dual organization, and Mr. Debs and other Socialists organized the Socialist Trades and Labor Alliance and the American Labor Union, which organizations were similar in purpose to the Industrial Workers of the World.

Debs declares in his history of Socialism that the American Railway Union became the nucleus for the formation of the Socialist party in the United States. We find in the issues of *Solidarity*, April 2d, 1910, the following quotation which in a few words emphasizes the economic propaganda of Socialism. It reads: "We propose to convert the capitalist political state into an industrial democracy. And by the Great Eternal we are going to do it. That such a revolutionary change can be effected by peaceable means alone is wholly improbable. We think we can surely count on a 'pro-slavery' rebellion on the part of the ruling classes." It is quite evident from the above that there is no equivocation as to just what the economic propaganda of Socialism stands for. Its basis is revolutionary.

In the New York Call, the leading Socialist daily of America, under date of May 14th, 1911, we find the following: "There is in this country, a labor union that is greatly different from the American Federation of Labor, and this union is growing very rapidly in all sections of the country, particularly in those parts of the country where the industrial system is the most highly organized. The name of this union is the Industrial Workers of the World. It is an industrial union and not a trade union. Besides being organized on an entirely different plan from the American Federation of Labor it is revolu-

tionary and extremely socialistic. Every Industrial Worker of the World is a Socialist. The picture of Marx hangs in all their halls; they are all acquainted with the teachings of Marx. Now very few of these men believe in the government ownership of even what are called public utilities. Few of them have any great faith in special methods at all. Some of them are anarchists. It may seem contradictory but many of them are what may be called anarchistic Socialists. That is, they have the great Socialist hope of doing away with capitalism, but they do not have any faith in special methods to bring it about. They are what are called Direct Actionists."

Now it will be seen from this definition of the Industrial Workers of the World in the official national daily of the Socialists that they are what are called Direct Actionists or, in other words, revolutionists. It will hardly be necessary to make extended comment on the difference between trade unionism, trade unionists and the Industrial Workers of the World, for Debs, "*Solidarity*" and the "New York Call," and all the leading Socialists and their publications have made that unnecessary. We have seen from their publications and the pronouncement of their leaders the unequivocal opposition and bitter hostility of Socialism and trade unionism. We have had an opportunity of getting a first-hand insight from unquestioned sources of this attitude and it is unnecessary to emphasize the fact that even the casual reader having no insight into the ideals and principles of trade unionism knows that they stand for constructive work and not for destructive and revolutionary doctrines.

Trade Unionism is a constructive movement. It stands for a just and equitable wage. It stands for a minimum wage, and equitable hours of labor. It stands for the trade agreement in industry and for peace and progress. It stands for legislation to protect the women and children and demands the abolishment of child labor. It demands remedial legislation to protect the health, safety and comfort of the workers and it believes and advocates liability and compensation legislation. It recognizes its duties as well as its responsibilities and does not believe in class conflict, of enmity and hatred among men. It stands for conciliation and arbitration and recognizes the need of a common understanding between all forces of society and the duties and responsibilities that men owe to each other. It believes that only by co-operation among men without distinction as to class can real progress be made. It opposes revolution and stands for evolution. It denies the socialistic doctrine that there is inherent among men a necessity for class conflict and stands on the basis of justice among men and emphasizes the obligation of duty as well as the recognition of rights.

The Trade Union Movement is a broad, conservative, practical movement of men and women, law-abiding and self respecting, striving by means of co-operation to advance the condition of the worker.



ed to demand and secure justice. Its principles are sound, its policy and propaganda progressive. Its progressiveness which means not radicalism, revolutionaryism or any other ism but trade unionism. These are some of the things for which the trade union movement stands and in its work for the cause of the toilers, with its inspiration from the workers and its hopes and aspirations built by the workers on the platform and program of justice for all, it works for the common good. It strives for civic righteousness and social justice and it works with all elements of society for the upbuilding and progress and permanency of society on the basis of justice.

On the other hand stands Socialism, opposed to the principles and ethics of trade unionism, hostile to the State, the family and the home as well as to trade unionism, a destructive, revolutionary propaganda, applying its tactics of false pretenses at times to deceive as to its real doctrines. Socialism, therefore, as will be seen from an analysis of its philosophy, its economics and its propaganda, has nothing in common with trade unionism. It centers its propaganda particularly among workingmen, not with the desire for their advancement but for the purpose of making them a means in the advancement of socialism.

PETER W. COLLINS.

## Socialism and Religion.

### III.

The Church, as a divine institution, is to Socialism an absurdity, a deceitful fiction. In their eyes it is an organization of immoral Christianity, a deceitful invention of men, a conspirator with the State in its oppression of the dispossessed classes, and the exploitation of labor, and as such she is pronounced guilty of hypocrisy, of malicious deceit, of treachery, cruelty, exploitation, despotism, of supporting vice and immorality, promoting ignorance and precluding mankind from the light of truth and knowledge. Incriminations of this kind are the burden of Socialist speeches and workings, and we have to expect that they will always be, because they are the logical outcome of the materialistic conception of history and civilization.

*Bebel* writes in the "Vorwaerts," 1901: "The Church and State have always fraternally united to exploit the people." *Harry Quelch*, editor of "London Justice," a leader in the Socialist movement of Great Britain, writes: "As an institution the Church stands for obscurantism and for reaction. There is no iniquity so vile, no crime, however monstrous, that the Church has not blessed and sanctified if perpetrated in the interest of the rich and powerful." (Quoted by Goldstein, *Socialism*, p. 123.)

American writers are not less strong in their denunciations. *G. D. Herron* says in the "Advance": "Christianity to-day stands for what is lowest and

basest in life. The Church of to-day sounds the lowest note in human life. It is the most degrading of all our institutions, and the most brutalizing in its effects on common life. For Socialism to use it, to make terms with it, . . . is to take Judas to its bosom." (Quoted by Goldstein, *Socialism*, p. 93.) *W. T. Brown* writes in the "Social Crusader" and in the "Advance," July 20, 1901: "If ever in the history of the world any human institution was completely, and finally, discredited, it is the religious institution, whose putrid and decaying carcass here at the beginning of the twentieth century menaces the life of men. . . . It stands before the world as a foe to research, an enemy to freedom of thinking, a purveyor of baseless superstitions, a morally impotent and ethically monstrous factor in human society." (Quoted by Goldstein, *Socialism*, p. 123.) In the "DAILY PEOPLE," June 5, 1903, the organ of the Socialist Labor Party, we read: "The working people are rapidly becoming aware of the fact that the Church of to-day is the same as it has always been—a stumbling block and bar to progress and civilization." (*Ibid.* p. 125.)

Shall we believe that such intense hatred, as breathed in the above utterances, will content itself with vile words and not pass over into deeds, or that the grumbling proletariat, when hearing again and again such curses uttered against its Church, will not be incensed to persecute her just as well as to struggle against capitalism? Impossible.

## Socialism Aims at Suppression of the Church and of Christianity.

*Bebel*, the actual leader of the German social democracy, writes in the "Vorwaerts," 1901: "We must wage an unrelenting war against the Church, because she foment civil war among the workers. We must take away from her control over public education, which she uses to corrupt children who would otherwise become Socialists. We must fight her without weakness, for she is the only power which has dogmas, hierarchies, riches, and agents, who systematically attack us. We must attack her because her economies, her politics, her ethics are contrary to our ideal."

"We must fight against everything that is based on authority and blind belief." (Quoted by Goldstein, *Socialism*, pp. 137, 132.) The "PEOPLE," June 5, 1903, emphatically insists on the necessity of fighting the Church. "It is high time that we dropped our timidity about attacking those priests and ministers who, under the guise of religion and wrapped in sacred folds, so underhandedly and falsely misrepresent Socialism." (Goldstein, p. 126.) Still louder is the war cry of the "PEOPLE'S PRESS," Chicago, January 10, 1903: "Now that the Holy (?) Church has come out and declared *openly against Socialism*, the Socialists *must* either come out the same way and declare against and *fight the hoary beast, mother of harlots—Rome, or shut up shop.*"

These are no mere threats. The war against Christianity has, on the part of Socialism, become a reality. Wherever the Church is nowadays at-



tacked or persecuted, the Socialists, as a rule, side with or are at the head of the persecutors. *James Leatham*, a prominent English Socialist, says: "At the present moment I cannot remember a single instance of a person who is at one and the same time a really earnest and intelligent Socialist and an orthodox Christian. Those who do not openly attack the Church and the fabric of Christianity show but scant respect to either one or the other in private. . . . And while all of us are thus indifferent to the Church, many of us are frankly hostile to her. Marx, LaSalle and Engels among earlier Socialists, Morris, Bax, Hyndman, Guesde and Bebel, among present day Socialists, are all more or less avowed atheists, and what is true of the more notable men of the party is almost equally true of the rank and file the world over." (Quoted by Goldstein, *Socialism*, p. 85.)

FR. JOHN.

### Warder's Review

#### Windthorst's Call to Social Study and Social Action.

As true as when it was spoken, an utterance of Ludwig Windthorst has come down to us, emphasizing the need of social study and the study of Socialism as a means for combating the latter, and for relieving want and meeting the demands of the times. On January 27, 1876, in the Reichstag Windthorst decried the folly of ranting against Socialism without knowing it thoroughly and without engaging in constructive social work. "We can not oppose Socialism more effectively," he said, "than by seriously striving to study it patiently and perseveringly, to ascertain in what they (the Socialists) are in the right." (Here he was interrupted by calls of Ketteler! Ketteler!) "I subscribe absolutely," he continued, "to the theories of von Ketteler in this matter . . . What is true, then, in the tenets of Socialism, we should find, uncover, introduce into practice . . . Besides we should do all that is in our power to aid the working classes. In this manner we will take those men away from the Socialists who are anxious to join their army."

#### Understanding Social Conditions and Constructive Work.

Study of Socialism and social conditions, together with active social work, should become the duty of all. A similar sentiment we find expressed in utterances of the celebrated leader of the centre party, recorded in the proceedings of November 22, 1875, of the Reichstag. Speaking of the social question he says: "Have we fulfilled our duty in regard to this question? I maintain on the strength of personal experience, that suffering can be found all along the way from the French border to Berlin. I am of the opinion that one should look upon and look into every evil, every misfortune unflinchingly and with open eyes, in order to deliberate together on whether anything might possibly be done, and what might be done, in order to remedy the evil.

*That is the prime duty of the German Reichstag."*

And again he demands practical work rather than useless scolding: "We will not be able to conquer Social Democrats by scolding continually about them, but finally trying to understand where the seat of the evil lies; by seeking to combat it by attacking its very base; by satisfying just demands."

This program, laid down thirty-five years ago is still valid, and, if carried out, would still be effective. It can bear being repeated again and again, and that not to the German Reichstag, but to the people of the United States, above all to Catholics interested in our movement for social reform.

#### Agricultural Extension Work Progressing.

Agricultural extension work carried on by the United States government, State Departments, colleges and private bodies is gaining in popularity. According to a statement of Secretary Wilson of the United States Department of Agriculture, this department in conjunction with Farmers' Institutes has conducted seventy-one instruction trains covering tours of over 40,000 miles during the last year. Besides it has collected and published information regarding the organization and conduct of county fairs. Over 12,000 fair associations are in operation in the several States, representing a membership of over 246,000. In 1909 their gross income was about six and one-half million dollars, and the amount paid in premiums over two and one-half millions. The attendance that year was between fifteen and sixteen millions. The means at the disposal of the United States and individual States are inadequate to meet the demand. The inadequacy of present equipment for meeting the agricultural educational needs of rural people has become so apparent that several bills have been presented before Congress looking to additional appropriations for carrying on extension work. The States also are adding annually to their appropriations for agricultural extension in very marked degree. California during the past year increased her appropriation from \$10,000 for institute work to \$15,000 per year; Illinois, from \$23,650 to \$29,000; Kansas, from \$27,500 to \$35,000; Minnesota, from \$18,000 to \$23,000; Nebraska, from \$10,000 to \$17,500; New York, \$25,000 to \$35,000; Ohio, \$22,000 to \$26,400; Oklahoma, \$5,000 to \$10,500; South Dakota, \$9,400 to \$13,000; Utah, \$5,000 to \$10,000 and Washington, \$8,500 to \$10,000. These appropriations show in an unmistakable way growing interest in agricultural improvement by the States. The movement of the C. V. for the establishment of study clubs for farmers is directed largely along similar lines of effort. Study clubs are permanent farmers' institutes, a constant source of information such as institutes and fairs offer occasionally. They prepare their members to derive greater benefit from institutes and fairs. In addition they offer much instruction along lines which such institutions do not touch upon.



# Dies Blatt gehört der Frau.

Sind nicht die Frauen die Stütze oder der Ruin der Familien, und entscheiden sie nicht solchergestalt am eigentlichen Schicksal des ganzen Menschengeschlechtes? Sie üben den wichtigsten Einfluß auf die guten und bösen Sitten fast aller Welt. — Fenelon.

## Aufgaben des Hauses und der Familie.

In unsrer Zeit drängt so vieles zur Auflösung, zur Vergliederung der bestehenden Organisationen, und nicht zuletzt auch der Familie. So stark ist dieser Zug zur Auflösung, daß man auf wirtschaftlichem Gebiete die gezwungen sieht, ihm eine Gegenströmung entgegenzuleiten, eine Strömung zurück zur Organisation. In dieser Reaktion muß auch die Familie, die Grundzelle der Gesellschaft, theilhaben, auch sie muß gekräftigt werden gegen die auflösende Tendenz. Denn sie ist eine hochwichtige Stelle im Gesellschaftsbau, und bedeutende Aufgaben sind ihr zugewiesen. Manche der Aufgaben der Familie, die sich aus ihrem Wesen und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft herleiten, bleiben für alle Zeiten gleich. Daneben aber kennt jede Zeit ihre ganz besonderen Aufgaben, und somit treten in jeder Zeitperiode besondere Aufgaben an die Familie heran.

Neben der wichtigen Aufgabe der Erziehung und Charakterbildung steht der Familie auch die der Weckung der sozialen Tugenden zu. Ein großer Theil der Menschheit hat schon durch seinen Stand Gelegenheit und Pflicht, die soziale Sittlichkeit zu üben und weiter zu verpflanzen. Aber auch die, welche keinem einflußreichen Stande angehören, selbst die, welche bloß innerhalb ihrer häuslichen Wände leben — man denke an die tausenden katholischen Frauen hierzulande — können und müssen an der Erneuerung der Gesellschaft mitarbeiten. „Ja, gerade diese vor allen“, sagt der Dominikaner P. Albert Maria Weiß in seinem Buche: „Soziale Frage und soziale Ordnung, Band IV. seiner Apologie des Christenthums“. „Die eigentliche Schule der sozialen Tugenden ist das Haus. Aus dem Verfall des häuslichen Lebens stammen weitaus die meisten unsrer sozialen Laster, die Weichlichkeit und Trägheit, die Unbotmäßigkeit und Verachtung der Autorität, die Selbstsucht und Opferscheu, die Pietätlosigkeit, die Abneigung gegen Ueberwindung, gegen Ernst und Anstrengung, die Unverträglichkeit, die Sittenlosigkeit, der Hang zu Vergnügen und Genuß. ... Wir können nicht genug betonen, daß eine Reform der Gesellschaft nicht möglich ist ohne Reform des häuslichen Lebens.“

Große Aufgaben heißen Lösung. Zu deren Lösung müsse, sagt Vater Weiß, „der Grund in der Familie gelegt werden. Wenn es nicht gelingt, die Ueberzeugung allgemein zu machen, daß das Heil der Gesellschaft vor allem an der Heilung und Heiligung der Familie liegt, dann ist es kaum der Mühe werth, über die Lösung der sozialen Frage ein Wort zu verlieren.“

Vater Weiß weist der Familie eine dreifache Aufgabe zu. Sie muß erstens ein Heiligthum werden, ein religiöses Heiligthum. Die Ehe muß in ihrer vollen Würde eingeschätzt werden. Das Reich Gottes, das die Erde erneuern soll, hat einen seiner Hauptanknüpfungspunkte an der Ehe und an der Familie. Ist die Familie erst ein Heiligthum, dann wird sie auch das zweite bieten, das ihr und der ganzen Gesellschaft

so sehr mangelt, das innerliche Leben. „Der Mangel daran ist ein furchtbarer Schaden, an dem die ganze Gesellschaft krankt. Vor lauter Ausgießen an die Oeffentlichkeit haben wir alles verloren, was wir brauchen: Besinnung, Selbstbeherrschung, Mäßigkeit, Ruhe, Sparsamkeit, Zeit, und selbst, kurz, die ganze Kunst zu leben. ... Von der Hand zum Mund, vom Morgen zum Abend, wenn's nur noch heute geht, das ist unser ganzes sittliches und wirtschaftliches Gebahren.“ Es liegt auf der Hand, wie viel da die Familie zu thun vermag bei der Besserung solcher Zustände. Diese Aufgabe ist eine wichtige, für das Wohlergehen der Familie, selbst — schon durch die Rückkehr von der Außenwelt ins Haus — wie der Gesellschaft überhaupt. Wird sie gut gelöst, dann ergiebt sich manches andere von selbst.

Ohne Opfer aber läßt sich das nicht erreichen, auch die Rückkehr ins Haus nicht, und so muß der Opfer-sinn geweckt werden. Und das kann nirgends besser und wirksamer geschehen als in und durch die Familie. Das dritte soziale Heilmittel, dessen die Zeit bedarf, ist, um wieder mit P. Weiß zu reden, „der Geist des Opfers in den Familien.“ Hätten wir diesen wieder lebendig, so würde bald die Verweichlichung, die Scheu vor Selbstüberwindung, der eigensüchtige Geist des Individualismus und der Isolierung, woran die Welt jetzt krankt bis zum Auseinanderfallen, einer gesunderen Lebenslust Platz machen.

Mit diesen drei Heilmitteln ließe sich vieles, vieles erreichen in der Besserung der sozialen Verhältnisse, eben weil sie gründlich wirkende, innerliche Heilmittel sind, und weil bei aller Sozialreform die Wirkung von Innen nach Außen gehen muß. Außerliche Mittel allein müssen enttäuschen. Die genannten Mittel anzuwenden ist, allgemein gesprochen, die Familie der beste, der einzige Ort. Und infolge ihrer hohen Bedeutung als Erzieherin kann auch die Frau da einen starken, heilsamen Einfluß ausüben. „Zu allen Zeiten und bei allen Völkern, sagt P. Sebastian von Der, O. S. B., in dem Büchlein Daheim, „fällt ihr der Hauptantheil an dem gemeinsamen Leben der Familie zu.“ Das gemeinsame Leben der Familie zu fördern ist eine Hauptaufgabe der sozialen Reform. Die Frau kann viel dazu beitragen, das Leben ihres Gatten und vor allem der Kinder, zu verinnerlichen, und kann in ihnen den Geist des Opfers wecken und stärken. Das sind Aufgaben, an denen jede gute und tüchtige Frau, deren Leben innerhalb ihrer vier Wände abläuft, erfolgreich arbeiten kann und muß. Es sind das Mittel, die vielem abhelfen, an dem der Körper unsrer Gesellschaft leidet und die den Beginn der Heilung bewirken.

A. F. B.

0

## Die volkswirtschaftlichen Ursachen der Frauenbewegung.

Die Frauenbewegung — das heißt das zielbewußte Streben der Frauen nach Aenderung ihrer Lage — stellt sich uns als ein Theil der großen sozialen Frage dar und theilt somit auch deren Ursachen. Wie die so-



ziale Gesamtbewegung ist sie nichts, was von außen in ein Volk hineingetragen werden könnte; wie die Neuordnung sozialen Lebens überhaupt, muß sie aus dem Volksgeiste herausgeboren werden, der Zeit und dem Orte ihrer Wirksamkeit angepaßt sein. Diesen Charakter des durchaus Nationalen und Bodenständigen, den jede gesunde Erscheinung des Volkslebens und der Volkswirtschaft tragen muß, zeigt die Frauenbewegung überall dort, wo sie ein lebendiger Faktor im Leben der Völker wurde.

Die Entwicklung der Frauenfrage geht demnach Hand in Hand mit der Entwicklung der sozialen Frage. Ihre Entstehung aber und ihre Wurzeln reichen weit zurück in die Zeit, da Christus die Gleichwerthigkeit der Geschlechter durch seine Seelenlehre verkündigte, derzufolge alle Menschen eine gleichwerthige, auf ein gleiches ewiges Ziel gerichtete Seele besitzen.

Wenn es nun aber zu den Grundsätzen — fast möchte ich sagen Staatsgrundgesetzen — der christlichen Kirche gehört, dem Weibe ein gleiches Ziel zuerkennen, so ergibt sich daraus von selbst die Pflicht der christlichen Gesellschaft, der Frau eine innere und äußere Umwelt zu schaffen, in der ihre gottberufene Menschenseele ihr Endziel erreichen kann. Zu den Grundlagen eines edel geführten Menschenlebens gehört aber vor allem Arbeit, treue, zielbewußte Lebensarbeit.

Wenn nun bewiesen werden sollte, daß die Lebensverhältnisse der menschlichen Gesellschaft sich derart geändert haben, daß der größere Theil der Menschheit — und das sind die Frauen in den meisten Kulturländern wirklich — diese Lebensarbeit nicht mehr besitzt und darum nicht bloß der schrecklichsten materiellen Noth, sondern auch der Tragik des seelischen Verkommens ausgeliefert ist, so müßte die christliche Gesellschaft mit allen Kräften und Opfern — vor allem durch großmüthiges Aufgeben jener ererbten Vorurtheile gegen alle Neuerscheinungen — an der Aenderung dieser unerträglichen Lebensverhältnisse arbeiten, der Frau eine Berufsarbeit schaffen, die sie materiell und vor allem seelisch vor dem Verkommen rettet.

Giebt es nun thatsächlich eine solche einschneidende — bisher ignorierte — Verpflichtung der christlichen Gesellschaft der Frau gegenüber?

Die folgenden Ausführungen sollen diese Frage beantworten, und zwar der Kürze halber zunächst vom wirtschaftlichen Standpunkt.

Die ersten, die den wirtschaftlichen Druck erkannten, der auf dem heutigen Frauenleben lastet und die mit der Verheißung einer Erlösung davon die Frau für ihr Programm zu gewinnen suchten, waren die Begründer der Sozialdemokratie — vor allem Bebel in seinem Buche „Die Frau und der Sozialismus“.

Die Frauenfrage ist für ihn ein Ergebnis rein wirtschaftlicher Ursachen — geistige Ursachen weltgeschichtlicher Ereignisse erkennt der Materialist Bebel ja nicht an. Die Frauenfrage ist für ihn bloß ein „Schatten des Kapitalismus“, der nur durch die Beseitigung des großen Schattenwerfers hinweggeschafft werden könne. Er theilt sie in die bürgerliche und die proletarische ein. Die bürgerliche Frauenfrage liegt nach ihm darin, daß die Ehe als veraltete Rechtsform ihre Aufgaben nicht mehr erfülle, indem die modernen Produktionsverhältnisse die wirtschaftliche Produktivität der Familie völlig unterdrückt hätten und der Frau nicht die nöthige Entfaltung ihrer Kräfte gestatteten. Auch werde sie

durch ihre Tendenz, der Erhaltung und Vermehrung von Privateigenthum zu dienen, immer mehr Preisen unmöglich. Trete aber die Frau in die produktive Arbeit über, so werden sie durch das Streben des Kapitalismus, sein Kapital hoch zu verzinsen, ein Objekt der Ausbeutung. Nur durch die Aufhebung des Privatkapitals würden die wirtschaftlichen Schranken der Eheschließung fallen und der Arbeitstag der Frauen kraft angepaßt, während durch der Sozialisierung der Familie die Frau über die Güterproduktion entlastet werde.

Anders als Bebel — aber auch durchaus materialistisch — ist die Erklärungsweise des Wirtschaftspolitikers Friedrich Naumann, der aus dem Frauenüberschuß der europäischen Länder die Frauenfrage zu erklären versucht.

Die bürgerliche Frauenbewegung Deutschlands hat seit langem an der Widerlegung der rein materialistischen Auffassung gearbeitet, bis Helene Lange, eine ihrer Vorkämpferinnen, diese Widerlegung in klassische Form brachte, deren Beweisführung auch wir uns anschließen können.

Nach der Volkszählung von 1900 bestand in Deutschland ein Plus von einer Million Frauen, das sich auf die verschiedenen Altersstufen so vertheilt, daß das relative Maximum von 514,000 Frauen — Plus auf das Alter von 50 — 70 Jahren entfällt, woraus die Frauenfrage sich wesentlich als Wittwenfrage offenbart. Im Alter von 16 — 30 Jahren überwiegen in Deutschland die Frauen um 126,000 bei einer Gesamtzahl von  $6\frac{3}{4}$  Millionen in diesem Alter. Gleichwohl bleiben noch 70 Prozent, also etwa  $4\frac{3}{4}$  Millionen von diesen  $6\frac{3}{4}$  unversehrthe. Der Frauenüberschuß kann da allein nicht maßgebend sein. Ihre Erklärung findet diese Erscheinung theilweise darin, daß zwischen 30 und 50 Jahren 15 Prozent Männer unversehrthe sind und nach 50 Jahren noch 8 Prozent, überdies daß die Männer bei der Heirath durchschnittlich um  $2\frac{1}{2}$  Jahre älter sind. Nun beweisen aber gerade die Vereinigten Staaten, die man das klassische Land der Frauenbewegung genannt hat, daß der Frauenüberschuß nicht zu den konstitutionellen Ursachen der Frauenbewegung gehört, da nach dem Censur von 1790 509 Personen aus jedem Tausend der Bevölkerung männlichen Geschlechtes waren, 513 desgleichen nach dem Censurbericht des Jahres 1850, und noch immer 513 vom Tausend im Jahre 1900. Nur Massachusetts, Rhode Island und Connecticut wiesen bereits nach dem Censur des Jahres 1790 einen Ueberschuß an Frauen in der Bevölkerung auf; im Jahre 1900 aber war das, außer in Massachusetts und Rhode Island, auch noch in New Hampshire, New York und Maryland der Fall.\*) Im Mittelalter war übrigens durch Kriege, Seuchen und die größere Zahl von religiösen Eölibätern die Zahl der Heirathsfandidaten viel geringer, ohne daß man von einer Frauenfrage reden könnte.\*\*)

\*) Siehe: Sex and Age of the White Population in dem Regierungsbericht: A Century of Population Growth, Washington, 1909, S. 93. Das Verhältnis wäre also für Deutschland 1000 Männer zu 1035 Frauen; für Oesterreich stellt es sich noch ungünstiger 1000 zu 1055; für die Schweiz 1000 zu 1047 (nach Siebes „Handbuch des Mädchenschutzes“); für unser Land aber 1013 Männer zu 1000 Frauen.

\*\*) Das wird von anderer Seite bestritten, und doch



Die Ursachen der modernen Frauenbewegung liegen vielmehr darin, daß infolge der zunehmenden Arbeitssteilung und der sozialen Differenzierung der Lebensstellung der Familie vor allem der auf sich allein angewiesenen Frau, immer ärmer wird. Diesen wichtigen Prozeß, der die höheren Entwicklungsstufen der Kultur zu begleiten pflegt und der nicht bloß für das Verständnis der wirtschaftlichen, sondern auch für das Verständnis der geistigen Ursachen der Frauenbewegung von großer Wichtigkeit ist, will ich in seinen Phasen zu schildern versuchen.

Im frühesten Mittelalter war, wie bei allen Kulturarmen Völkern, auch bei den germanischen und slavischen Völkern der Ackerbau, das Weben, Backen, Schmieden, Bierbrauen, Frauenarbeiten, während das Kochen — ohne das wir uns heute keine brave Hausfrau vorstellen können — überwiegend Männerarbeit war.<sup>†)</sup> Man sieht daraus, wie sehr die wirtschaftlichen Funktionen sich ändern. Der Frauenüberfluß, der kein eigenes Heim hatte, fand in den sogenannten Werkstätten (auch Genefien oder Frauenhäuser genannt) Unterkunft und Arbeit. Im 12. Jahrhundert wurde die Stellung der mittelalterlichen Arbeiterin durch die Ausbreitung der Zünfte, das Verschwinden der Lehensverfassung und das Aufblühen der Städte, deren Industrie die ländliche verdrängte, wesentlich geändert. Schon damals beginnen meiner Ansicht nach jene Ursachen wirksam zu werden, die in der Gegenwart den wirtschaftlichen Theil der Frauenfrage zeitigen.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurden Weberei und Schneidererei — bisher Hausindustrie — größtentheils Männergewerbe. Auch die mittelalterliche Arbeiterin wurde auf immer weniger Industriezweige beschränkt — es entstand damals wohl zum ersten Male das Bedürfnis eines festen Zusammenschlusses der sich leichter als die einzelne Arbeiterin den Zünften gegenüber durchsetzen könnte. Der Mönch Priester Lambert le Begues († 1187) schuf eine solche Arbeiterinnenorganisation in den Beguinen, die — wie alle Vereinigungen des Mittelalters — religiösen Charakter hatten.

Gleichwohl bemerken wir, daß die Abbröckelung der Hausproduktion bereits im Mittelalter beginnt und von da an ihren ehernen Gang durch die Jahrhunderte macht, bis die Erfindung und Verbreitung der Maschinen — vor allem der Spinnmaschine und der Nähmaschine — das Zerstörungswerk vollenden hilft und der immer leichter werdende Transportverkehr den großen Industriezentren bei der Vervollkommenung der Arbeitssteilung hilft. So verarmte infolge der wirtschaftlichen Differenzierung die Frau immer mehr an Gelegenheit zu wirtschaftlicher Produktion. Wie ihr seit dem Auftreten des Humanismus auch der geistige Lebensinhalt und damit der Unterricht der eigenen Kinder durch die Spezialisierung und Trennung in schwer zugängliche Fachwissenschaften geraubt wurde und sie aus ihrer Stellung als Vermittlerin aller geistigen Kultur, die sie gleich dem Klerus im Mittelalter einnahm, in die Rolle der geistig untergeordneten gedrückt wurde — diese Passionsgeschichte der Frau

der Neuzeit wollen wir, als zu den geistigen Ursachen der Frauenbewegung gehörend, ein andermal im Verein mit ihren anderen geistigen Ursachen besprechen. Man sieht, das für den sittlich lebenden Menschen notwendige Verlangen nach Auswirkung gottgegebener Kräfte, und zugleich die vermehrten Kosten des nicht mehr produktiven Haushaltes mußten die Bewegung unter den Frauen schaffen, die man als „Frauenbewegung“ bezeichnet.

Die Frau ist durch diese wirtschaftliche Differenzierung in den unteren Schichten ein gequältes, in den oberen Schichten ein im schlimmsten Sinne berufloses Geschöpf geworden. Die Defakanzliteratur, die heute größtentheils von Frauen besorgt und von Frauen gelesen wird, ist eines der Resultate dieser Beruflosigkeit. Wenn der Missionär die Seiden ernste Arbeit lehren muß, um ihnen die Heilslehre des Christenthums nahebringen zu können, so muß die menschliche Gesellschaft seinem Beispiel folgen, wenn sie gefunden soll, vor allem die Christliche, die ja in der Welt die missionäre Stellung einzunehmen berufen ist. In Deutschland hat man das bereits erfaßt. Seit 1848 arbeitet der „Allgemeine deutsche Frauenbund“, seit 1903 der „Katholische Frauenbund“ an der Sanierung der Verhältnisse. Das deutsche Zentrum war es, welches aus eigener Initiative dem „Katholischen Frauenbund“ die Wege gebahnt hat. Das Programm dieser „bürgerlichen“ Frauenbünde ist wesentlich nicht verschieden. Der „Katholische Frauenbund“ strebt nur eine beständige Rückbeziehung der Lebensfragen auf die Religion an, während der „Allgemeine Frauenbund“ religiöse Erörterungen ausschließt. Der Programmpunkte sind natürlich viele. Ihr Sinn aber ist ein einziger: Emanzipation von allem, was die Frau wirtschaftlich und sittlich zu einem inferioren Wesen herabdrückt, aber Emanzipation den ersten Lebenspflichten des Menschen gegenüber, Hineintauchen in die Welt eines ersten, zielbewußten Lebensberufes und Beugung des Willens unter eine tiefe Sittlichkeit. — Maria J.-M.

— 0 —

## Soziale Frauenarbeit.

Soziale Arbeit ist ein Zeitapostolat, und im besonderen auch ein Frauenapostolat. Die Bedeutung gerade der sozialen Frauenarbeit hat der Bischof von Speyer, Dr. M. Faulhaber, in einem in Heidelberg gehaltenen Vortrag dargelegt. Die Ausführungen des Redners verdienen in weitesten Kreisen Berücksichtigung, ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit wegen und wegen ihrer allgemein gültigen Natur.

Lauter als die Magelieder über den kaltherzigen Egoismus, führte der Bischof u. a. aus, erklingt das hohe Lied von dem warmherzigen sozialen Zug, der durch unsere Gesetzgebung (Gewerbenovelle, Vormundschafswesen), durch unser Geistesleben und die Literatur (Volkshochschulkurse; Björnson; Selma Lagerlöf) und durch unser Vereinswesen (Fürsorgevereine) pulsiert. Soziales Interesse am Wohl und Wehe der näheren und weiteren Umgebung ist ein unentbehrlicher Faktor moderner Bildung und moderner Jugenderziehung. Begrüßt und gesegnet sei deshalb die „Soziale Frauenschule in Heidelberg“, die vor wenig Wochen von Gräfin Maria Gräinberg in ihrem Elternhaus am Fuße des Heidelberger Schlosses eröffnet wurde. In ihrer Art die erste katholische Frauenschule in Deutschland, will sie in systematischer Form eine

wohl mit Recht. Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter meint sogar jene Zeit habe sie — die Frauenfrage — auch nicht zu lösen vermocht. Red. d. C. B.)

†) Weil auf unterer Kulturstufe gebraten wird und nicht eigentlich gekocht.



auserlesene Schar für das Verständnis der sozialen Frage durch Volkswirtschaftslehre und religiös-soziale Ethik und für die praktische Mitarbeit auf dem weiten Arbeitsfeld der sozialen Charitas erziehen. Es ist nicht auf einen Massenbesuch abgesehen; es handelt sich nur um einzelne Glückliche aus Familien, in denen auch die Töchter, nicht bloß die Herren Söhne, noch etwas kosten und noch etwas lernen dürfen. Der Prospekt der Frauenschule hat in glücklicher Weise die soziale Ausbildung mit der allgemeinwissenschaftlichen Fortbildung vereinigt.

Die modern-wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Kapitalismus und Massenverarmung, dazu eine Genußsucht, die jedes Verhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe zerstört, haben große Noth und große Verbitterung geboren. Jede Noth aber schreit nach einem Nothhelfer, jede Verbitterung nach einem barmherzigen Samariter. Soziale Arbeit ist also ein Zeitapostolat. Ist weiterhin ein Frauenapostolat, da auch die Familie, Frauenwelt und Kinderwelt, direkt oder indirekt von diesen Zeitverhältnissen in Mitleidenschaft gezogen wird. Das Wörtchen Streik bedeutet oft genug ein Frauenmartyrium, und der Dämon Alkohol ist für Millionen Mitschwestern der Todtengräber des häuslichen Glückes. Die soziale Arbeit ist im besonderen ein Jugendapostolat. Gerade in den Jahren lachenden Lebens wäre die Theilnahme an einem Semester- oder Jahreskurs der sozialen Frauenschule und die Mitarbeit in einem sozialen Verein ein heilsames Gegengewicht gegen den sich ausleben wollenden Egoismus, der in diesen Jahren der eigenen Person und der Umgebung so böse Streiche spielt. Nur kleine Seelen brauchen ihre ganze Zeit für die Sonderwünsche der eigenen hochwohlgeborenen Persönlichkeit; soziale Theilnahme an dem Wohl des Volksganzen ist das Stigma einer großen Seele. Genüsse sind nicht mehr Genüsse, wenn sie den ganzen Lebensinhalt bilden sollen. — Das Riesenfräulein von Niedeck, das den kleinen Bauersmann als Spielzeug in die Schürze packt, ist der jugendliche Egoismus in Fleisch und Blut; das Ritterfräulein vom Landsberg, das auf dem Ottilienberg in der Unterweisung der Jugend sich opfert, ist eine Verkörrerung sozialen Geistes.

Sozialer Arbeitsgeist wird, außer von zeitwirtschaftlichen Motiven, auch von religiösen Motiven inspiriert. Wenn die soziale Nothlage zum Theil in dem Niedergang der Religiosität wurzelt, der die Großen der Erde ihre Verantwortung vor einem Größeren des Himmels vergessen ließ, dann sind bei der Heilung der sozialen Noth die Licht- und Kraftquellen der Religion nicht auszuschließen. Achtung vor den Menschenrechten steht und fällt mit der Achtung vor den Gottesrechten, also mit der Gottesfurcht. Der Glaube an einen Gott, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt, der Glaube an einen Gottmenschen, dessen Leben und Sterben ein Panorama sich offernder Heilandsliebe ist, und andere Dogmen der Religion sind zugleich tief soziale Werthe. Die Weihe der Familie durch das Sakrament der Ehe und Taufe, die Weihe der Werktaagsarbeit durch den Sonntag sind religiöse und zugleich soziale Gebote. Ein soziales Arbeits- und Schulprogramm kann also Religion und Konfession nicht ausschalten, ohne auf seine besten Licht- und Kraftquellen zu verzichten. Wo wollen wir das Ideal dienender Liebe lernen, wenn nicht in der Schule

dessen, der seinen Jüngern den Dienst der Fußwaschung erwies; und wie wollen wir einem verbitterten Arbeiter die Verbitterung, den größeren Theil seiner Noth, aus dem Herzen reden, wenn nicht durch den Hinweis auf eine Vorsehung? Religiöse Gedanken sind also zugleich soziale Werthe:

Die soziale Frauenarbeit kann sich besonders in drei Formen betätigen. Erstens in sozial-charitativen Formen. In einem modernen Drama wäscht sich ein Schülerin von Niebische die Hände, mit denen sie Almosen gab. Die modernste Charitas ist die organisierte, nicht die planlos gebende Charitas, und das schönste Almosen ist die Verschaffung von Arbeitsgelegenheit und die Erziehung zur Arbeitsfreude. Echtes Frauenheldenthum ist auch auf diesem Gebiete Heldenthum im kleinen, soziale Kleinarbeit an den Dienstboten und Handwerkern. Zweitens in sozial-religiösen Formen. Bei dem Ausbau des Laienapostolates zur Ordnung der verwilderten Eheverhältnisse in den Großstädten; zur religiösen Unterweisung jener armen Kinder, die schon bei Lebzeiten ihrer Eltern Waisenkinder sind; zur Ausstattung von Krippen usw. in den Nähvereinen und der Mätre in den Paramentenvereinen — rechnen wir auf die Mitarbeit von Frauenhand und Frauenkopf. Drittens in sozial-pädagogischen Formen. Die kirchliche Einrichtung der Patenschaft bei Taufe und Firmung enthält einen sozialen Gedanken. Erwarten wir nie die Ernte gleich am Tage der Aussaat. Auch die Heidelberger Soziale Frauenschule ist Saat für die Zukunft!

Wie ein Dornbusch in der Wüste, spitz und stachelig steht die soziale Noth der Zeit vor unserem Auge. Wie das Feuer im brennenden Dornbusch auf Horeb flammt die soziale Menschenliebe in der Noth der Zeit. Eine Feuerzunge des göttlichen Geistes hat diesen sozialen Arbeitsgeist angezündet!

— 0 —

Der Berufsbildung der Frau wendet man von Jahr zu Jahr größere Aufmerksamkeit zu. In Leipzig ward Ende Oktober eine Frauenhochschule für den häuslichen und erzieherischen Beruf der Frau eröffnet. Die Anstalt trat mit 500 Studierenden ihre Wirksamkeit an.

Eine soziale Bildungsschule für Frauen und Mädchen ist nun dem Cottage-Museum in Wien-Döbling angegliedert worden mit der Aufgabe, jungen Mädchen und Frauen, die sich freiwillig oder berufsmäßig der sozialen Arbeit widmen wollen, das für die praktische Fürsorgearbeit erforderliche Maß von Kenntnissen zu vermitteln. Der Lehrgang zerfällt in einen theoretischen und praktischen Theil; der erstere umfaßt Volkswirtschaftslehre, Hygiene, Rechtslehre, Armenpflege und Jugendfürsorge, Erziehungslehre und technische Haushaltungskunde. Als Ergänzung dieser Vorträge werden Besichtigungen von Wohlfahrtsanstalten unternommen. Die Einführung in die praktische Thätigkeit soll durch die Mitarbeit der Teilnehmerinnen in Rindergärten, Haushaltungsschulen, in der Säuglingsfürsorge und in der Krankenpflege ermöglicht werden. Ist das Studienhaus der Central-Stelle erst zur Wirklichkeit geworden, so wird man wohl auch in ähnlicher Weise, wie das nun in Wien geschehen ist, bei uns Mädchen und Frauen Gelegenheit verschaffen, sich die für die sozial-charitative Praxis unumgänglich notwendigen Kenntnisse und praktischen Anleitungen zu erwerben.



# Central - Vereins - Angelegenheiten.

## Beamten des D. R. K. Central-Vereins:

Präsident, **Joseph Frey**, 71 S. Washington Sq., New York, N. Y.  
 Vize-Präsident, **F. W. Immesius**, Pittsburg, Pa.  
 Vize-Präsident, **W. J. Girtten**, Chicago, Ill.  
 Sekretär, **Franz Dostendorff**, La Crosse, Wis.  
 Korrespondenz- und Finanz-Sekretär, **John D. Juenemann**, 530 Globe Bldg., St. Paul, Minn.  
 Schatzmeister, **August Muehling**, Cobington, Ky.  
 Exekutiv-Komitee: **Rev. F. J. Brune**, Alton, Ia.; **Rev. Rev. Jos. Muehling**, West Point, Neb.; **Peter Bourischeidt**, Peoria, Ill., und **F. W. Faulhaber**, Cleveland, O.  
 Ehren-Präsidenten: **Adolph Weber**, Racine, Wis., **Nicolaus Gonner**, Dubuque, Ia., und **F. D. Seifers**, Newark, N. J.  
 Alle dem Central-Verein direkt angegebene Zuschriften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär,  
**John D. Juenemann**,  
 530 Globe Bldg., St. Paul, Minn.

„Die deutschen Katholiken in den Ver. Staaten dürfen stolz sein auf ihre Monatschrift, das „Central-Blatt & Social Justice“, denn es ist wohl die einzige Monatschrift, die auf zuverlässige Weise zeigt, wie die soziale Frage gelöst werden muß.“ Mit diesen ehrenwerten Worten empfiehlt der vor. den hochw. Benediktiner-Patres herausgegebene St. Peters Bote, Canada, das Studium des Central-Blatt & Social Justice.

Unlängst hielt Hr. Prof. Martin A. Centner, Vertrauensmann der C.-St. in San Francisco, Cal., eine Rede in einer Versammlung des dortigen Young Men's Institute über das Thema, The Need of Social Study (Leaflet No. 1). Im Verlaufe der Rede erklärte Hr. Centner das Wirken der C.-St. Kurz darauf wurde von den Herren, die dem Vortrag anwohnten, ein Klub gegründet, dessen Zweck das Studium der sozialen Frage sein soll.

„Die verderblichen Lehren des Sozialismus“ bilden das Thema für sechs Vorträge, die unter den Auspizien des Staatsverbandes von New Jersey während des Winters durch den hochw. Kapuziner-Pater Theophilus Niesinger von New York in Newark, N. J., gehalten werden. Die beiden ersten Vorträge fanden vor überfülltem Hause am 26. Nov. bezw. 24. Dez. statt. Die übrigen vier sind für den 4. Sonntag im Januar, Februar, März und April angesetzt.

Die Notwendigkeit einer sozialen Hochschule zur Ausbildung kommender Führer haben die Sozialisten dieses Landes nicht nur erkannt, sondern auch der Erkenntnis die That folgen lassen durch Gründung der „Rand School of Social Science“ in New York, die ihre Vorlesungen bereits begonnen hat. In Central-Vereinskreisen schwankte man geraume Zeit hin und her, ehe man sich zu dem Entschluß eine soziale Hochschule zu gründen, aufraffte. Ein offizieller Aufruf zur Beisteuerung von freiwilligen Beiträgen für das Studienhaus des C.-B. wird demnächst erscheinen. Möge er die gebührende Beachtung finden.

Das Exekutiv-Komitee des Staatsverbandes von Minnesota ernannte in seiner letzten Sitzung folgende Spezialkomitees: a) für Ausarbeitung von Arbeiterschutzgesetzen (Senator Jul. Soller, Mgr. Max Wurst, Rev. F. S. Smalian und J. Grundhoefer); b) für Abhaltung von Farmerkursen (Rev. F. S. Smalian, Rev. Robt. Schlinkert, Max Kelles, Aug. Schulte und Jacob Haubrich); c) für Musterfassung guter Bücher zur Aufnahme in öffentliche Bibliotheken (P. Pau-

linus Wiesner, D. S. B., Jos. Matt, Geo. Gerlach, Mgr. Max Wurst, John Gehburg und Geo. Zimmermann.)

Herr Joseph Frey, Präsident des Central-Vereins, hat an die Staatsverbände - Präsidenten, die ex officio Mitglieder der Exekutive des C.-B. sind, und an die übrigen Mitglieder des Exekutiv-Komitees des C.-B. ein Schreiben gerichtet, in dem er zunächst Rechenschaft von seiner eigenen Verwaltung ablegt. Um den C.-B. recht wirksam und einflußreich zu machen, erjucht er die Mitglieder der Exekutive dahin zu arbeiten, daß dessen Beschlüsse und Bestrebungen in allen Theilen ihrer Staaten bekannt werden und zur Durchführung gelangen. U. a. empfiehlt er eindringlich eine mehr allseitige und energische Unterstützung der Central-Stelle, „dieser besten Waffe des C.-B.“, wie er diese bezeichnet. Weitere Aufmunterungsschreiben werden in Aussicht gestellt.

David Goldstein, der bekannte Ex-Sozialist und Konvertit, der seine erste größere Redetour vor Jahresfrist unter den Auspizien des C.-B. bezw. der C.-St. unternommen, hat auf Ersuchen der Ohio Staatsföderation kath. Vereine am 31. Dezember zu Columbus, O., eine Redetour begonnen, die sich über folgende Orte Ohios erstreckt: Columbus, Portsmouth, Zronton, Cincinnati, Hamilton, Springfield, Dayton, Toledo, Cleveland, Akron, Youngstown, Canton, Martin's Ferry, Zanesville und Newark. Der letzte Vortrag zu Newark findet am 15. Januar statt. Auf Vermittelung der C.-St. wird Herr Goldstein auch zu West Terre Haute, Ind., sprechen. In Pennsylvania unternahm Herr Goldstein im November eine höchst erfolgreiche Redetour.

Einen nachahmungswürthen Schritt unternahm Herr Hy. Seyfried, Präsident des St. Josephs - Staatsverbandes von Indiana. Er erließ ein längeres Rundschreiben an die hochw. Geistlichkeit und alle Vereine, in welchem er ein Programm zur Ausführung der Central-Vereins-Beschlüsse entwirft. Erste Aufgabe ist Organisation. Das Rundschreiben weist sodann auf die Central-Stelle hin, ohne Zweifel „das größte Werk des C.-B.“ „Der C.-B.“, erklärte er, „diene uns als Führer, die C.-St. gebe uns die Anweisungen.“ Anschluß aller deutschen kath. Vereine an den Staatsverband, Gründung von Vereinen, wo noch keine bestehen, sei die nächste Aufgabe. Er sei bereit, Einladungen aus dem Staate zur Verwirklichung der ersten Aufgabe Folge zu leisten und zwar ohne jedwede Vergütung. Zum Schluß folgt die Aufforderung zur Abhaltung von Retteler-Windthorstfeiern.

Ein Beispiel, wie die Staatsverbände den Anregungen des C.-B. und der C.-St. in ihren Staaten Nachdruck verleihen können, bietet der Staatsverband New York. Der Vorstand dieses Verbandes richtete unlängst an die angegliederten Vereine eine von Hrn. Charles Korz, 2. Vize-Präsidenten des Verbandes, unterzeichnete Zuschrift, in der besonders auf das Flugblatt der C.-St.: Auf zur Herbst- und Winter-Arbeit, und auf die Agitation gegen das Buch Karin Michaelis hingewiesen wurde. Die Vereine wurden ermuntert, „neben den allerdings nothwendigen Routinegeschäften, bei jeder Versammlung ein apologetisches, sozialpoliti-



isches oder sozialökonomisches Thema zu besprechen," den Protest gegen das Buch auszuführen und über das Ergebnis desselben bei Zeiten Bericht zu erstatten. Auch Distrikts-Verbände und Stadtföderationen können durch Anwendung der oben angeführten New Yorker Methode ihre Vereine zu größerer Thätigkeit im Sinne des C.-V. anspornen.

— 0 —

### Die Pilgerfahrt des Central-Vereins in 1912.

Auf der 51. General-Versammlung in Springfield, Ill. war es, daß der erste Pilgerzug der deutsch-amerikanischen Katholiken unter der Regide des Central-Vereins angeregt wurde. Rev. Dr. Vinneborn, damals Prokurator der Väter vom hl. Kreuz in Rom, weilte f. Zt. in Amerika und beehrte in Begleitung des hochw. L. Mönch die Versammlung mit seinem Besuche.

Seine begeisterte Schilderung der ewigen Stadt und die Feier des goldenen Priester-Jubiläums unseres hl. Vaters im Jahre 1907 erregten solche Begeisterung, daß einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, einen Aufruf zu erlassen an unsere deutschen Glaubensgenossen, sich dem Pilgerzuge in möglichst großer Zahl anzuschließen. Zugleich wurde der Peterspfennig eingesammelt, um dem hl. Vater ein Jubiläumsgeschenk überreichen zu können.

Rektor Urban C. Nagelisen vom Leo-Haus in New York erbot sich, die mühevolle Arbeit der Vorbereitungen für die Reise — Schiffskarten, Führer in Neapel sowie in Rom zu besorgen. Ueber alles Erwarten groß war die Zahl der Theilnehmer an diesem ersten Pilgerzuge; über 300, darunter 30 Priester, fuhren am 2. Mai 1908 auf dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „König Albert“ vom New Yorker Hafen ab. Präsidant Delfers mit seinen getreuen Gehilfen Frey und Rev. P. Döschle, übernahm die Führung.

In Neapel erwartete die Pilger Dr. Vinneborn, der auch unsere Audienz beim hl. Vater vorbereitet hatte, die dann am 21. Mai 1908 unter Führung des hochwürdigsten Erzbischofs Mieczner von Milwaukee stattfand. Unvergesslich wird allen Theilnehmern dieser Besuch beim hl. Vater, Papst Pius X. sein, der sich so sehr freute, seine Kinder aus dem fernen Amerika um sich zu sehen. In seiner Ansprache an die Pilger drückte der hl. Vater ganz besonders seine Genugthuung darüber aus, daß die deutschen Katholiken stets so tapfer für die Rechte ihrer hl. Religion gekämpft und hierin dem Beispiele ihrer Väter treu gefolgt seien. Besonders lobend sprach er sich über den großen Eifer und die Opferwilligkeit aus, welche die deutschen Katholiken durch Erbauen von Kirchen und Schulen in den Vereinigten Staaten bewiesen und stellte sie hin als ein anspornendes Beispiel für die Katholiken aller Nationen. Er stellte sie hin als Missionare, welche den Glauben ihrer Väter im fremden Lande verbreitet und ermahnte sie gleichzeitig fortzufahren auf dem eingeschlagenen Wege, zu ihrem Heile, zur Ehre Gottes und als gutes Beispiel für andere.

Präsidant Delfers hatte in seiner Adresse an den hl. Vater darauf hingewiesen, daß wir Amerikaner deutscher Abstammung seien, daß wir das Kleinod des hl. Glaubens treu bewahrt und für die Ausbreitung des Reiches Gottes stets thätig seien. Auch bei unseren Besuchen in der Propaganda, bei dem päpstlichen Staats-Sekretär Merry del Val und anderen Würdenträgern der Kirche, suchten wir etwas mehr

Licht zu verbreiten über die religiösen Verhältnisse in Amerika, wie wir deutsch-amerikanischen Katholiken dieselben kennen. Eine große Zahl der Pilger benutzte sodann die Gelegenheit, um der großen Katholikenversammlung in Düsseldorf a. Rhein beizuwohnen und die große Anstalt des Volksvereins in M. Gladbach zu besichtigen.

Im darauffolgenden Jahre übernahm Herr Ehren-Präsident Nic. Gonner die Führung des Pilgerzuges, der auch in jeder Hinsicht erfolgreich verlief und in einer neuen Weise die Aufmerksamkeit Roms auf den Central-Verein und seine Bestrebungen für Sozial-Reform auf christlicher Basis lenkte. Rev. Fr. Weyland von New Jersey war der Führer des nächsten Pilgerzuges im Jahre 1910 mit sehr zahlreicher Bethheiligung, der gleich seinen Vorgängern in Rom mit Erfolg für das Ansehen und die Würdigung unserer kath. Stammesgenossen in Amerika eintrat. Große Freude bereitete dem hl. Vater unsere Jubiläumsgabe im Betrage von 30,000 Lire im Jahre 1908. Auch in den darauffolgenden Jahren konnte jedesmal ein ansehnlicher Peterspfennig überreicht werden, der unseren hl. Vater in seiner bedrängten Lage höchst willkommen war.

Um unserem Protest gegen das Christenfeindliche Auftreten des jüdischen Bürgermeisters von Rom Nachdruck zu verleihen und unserer Liebe gegen Papst Pius X. Ausdruck zu geben, wurde im Jahre 1911 keine Pilgerreise veranstaltet. Es wird dagegen, wie bereits bekannt, am 13. April 1912 die nächste Pilgerfahrt von New York angetreten. Wiederum hat Rev. U. C. Nagelisen vom Leo-Haus, New York, sich der Mühe unterzogen, alle Vorbereitungen zu treffen und wie wir soeben hören, hat sich schon eine ansehnliche Zahl Theilnehmer gemeldet. Einige unserer hervorragenden Führer aus dem Priester- und Laienstande sollten die Leitung dieses Zuges übernehmen und die Reise mitmachen, denn es handelt sich darum, den früher in Rom gemachten Eindruck zu verstärken. Wenn wir wünschen, daß man in Rom der Thatsache eingedenk bleiben möge, daß es neben den englisch-sprechenden Katholiken in Amerika auch Millionen von Katholiken deutscher Zunge und deutscher Abstammung gibt, so müssen wir oft und immer wieder hinziehen zur ewigen Stadt und dort die Aufmerksamkeit auf den Central-Verein und seine Thätigkeit lenken.

Es ist manches besser geworden in letzter Zeit. Zudem haben wir in Cardinal Falconio einen Freund in Rom, der unsere Verhältnisse kennt und zu jeder Zeit uns auch Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.

Die Meisten von uns haben das Verlangen, einmal die Heimath oder die Heimath der Väter wiederzusehen; nun, so verbinde man das Angenehme mit dem Nützlichen! Schließt Euch dem Pilgerzuge an, grüßet den hl. Vater und nachdem Ihr die ewige Stadt gesehen, besucht auch unser altes Vaterland, und wenn möglich auch die dort alljährlich wiederkehrenden Katholikenversammlungen (die heurige [1912] wird in der alten Kaiserstadt Aachen stattfinden) und München-Gladbach. Es sollen diese Pilgerzüge eine ständige Institution werden in unseren Kreisen, um engere Beziehungen zu knüpfen zwischen hien und drüben und um das Feuer der Begeisterung für unsere Bewegung immer wieder aufs neue zu entfachen.



Darum sei die Parole — auf nach Rom! Zu unserem hl. Vater Pius X. im April 1912!

Joseph Frey,  
Präsident des Central-Vereins.

0

## Toledo der nächste Festort.

Freundlicher Empfang allerseits gesichert.

Laut Mittheilung des Präsidenten des C.-B., Hrn. J. Frey, wird die nächste General-Versammlung des C.-B. in Toledo, O., gehalten werden. Bekanntlich überließ man die Wahl des nächsten Festorts dem Exekutiv-Komitee des C.-B., welches nun nach Rücksprache mit den Toledo Vereinen die obige Wahl getroffen. Die Einladung der Toledo Vereine war aufs wärmste dem hochw. Hrn. Bischof Schrembs unterstützt. Hr. Frey erhielt übrigens herzlich gehaltene Schreiben von Hrn. Brand Whitlock, Mayor der Stadt und von Hrn. J. D. Biggers, Secr. des Toledo Commerce Club, in denen der C.-B. nach Toledo eingeladen und freundlichen Empfang und Bewirthung im Namen der gesamten Bürger der Stadt versichert wird. Der Bürgermeister von Toledo schrieb:

Hon. Joseph Frey, President, The German Roman Catholic Central Society of North America,  
New York, N. Y.

Dear Sir:

It is with great pleasure that I invite the German Roman Catholic Central Society of North America, on behalf of the municipality, to hold its next convention in this city. I can assure you a genial atmosphere, and a city which, with all the business the Society may transact, will find plenty of opportunity for that pleasure which to be expected on occasions of that kind.

I am hopeful that you will not deem this a mere formal invitation; on the contrary, I should like you to understand and to have you all feel that it is a personal request made by all the people of Toledo that you visit them when next your convention meets. I have no doubt that Toledo would be benefited as well as pleased if you should come here; and I believe your stay here would not fail of benefit and pleasure meted out to you in return; for I know you will find here a people whose spirit of fellowship and ideal of citizenship are significant and worthy of your remembrance.

Yours very sincerely,

Brand Whitlock.

Das Schreiben des Toledo Commerce Club sei hier ebenfalls wiedergegeben:

Hon. Joseph Frey, President D. R.-K. C. V.  
New York, N. Y.

My dear Mr. Frey:—

I have been informed by several of the local members of your organization, that an attempt is being made to persuade your Executive Committee to hold your next convention in the city of Toledo.

We hasten to add our cordial indorsement to the invitation which is being extended to you. I am sure that the members of your organization would enjoy a few days visit to Toledo. September is an especially pleasant month in this locality and that, too, would contribute to the success of your convention.

Toledo has for years been one of the convention centers of the United States. Our hotels and our citizens have had considerable experience in handling conventions, so that they now understand the art of making visitors feel entirely at home and making their stay a very enjoyable one.

Very truly yours,

J. D. Biggers, Secretary.

0

## Ketteler zu Ehren.

Die Anregung des C.-B. zur Abhaltung von Ketteler- und Windthorst-Gedächtnisfeiern hat allenthalben

begeisterten Widerhall gefunden. In St. Louis, Mo., lauschten bei der Ketteler-Feier am 17. Dez., veranstaltet vom D.-B. No. 1 der R. U. v. Mo., weit über 1500 Personen den beiden Festrednern: P. A. Muntz, S. J., und Chefredakteur F. P. Kenkel der „Amerika“, Leiter der C.-St. Der hochw. Erzbischof J. J. Glennon, der neben dem hochw. Bischof Lihen, umgeben von über 60 Priestern, der Versammlung beizuwohnte, sicherte vor aller Öffentlichkeit seine Mitwirkung dem unternommenen Werke der christlichen Sozialreform zu, gleichzeitig den Sozialismus verurtheilend.

In Milwaukee, Wis., fand die Ketteler-Feier gleichfalls am 17. Dezember unter den Auspizien des „Stadtverbandes der kath. Vereine“ und der „Kath. Sozialen Union“ statt. Auch hier erwies sich die geräumige Halle als zu klein. Redner waren der hochw. Erzbischof S. Meßmer und der hochw. Bischof Jos. Schrembs.

Zu Pittsburg, Pa., fand am 17. Dezember unter den Auspizien des Staatsverbandes und des Allegheny Co. Verbandes eine Ketteler-Windthorstfeier statt, zu der sich über 2000 Personen eingefunden hatten, darunter der hochw. Bischof Canevin und viele Geistliche. Festredner waren Dr. A. Goelper, Organisator, und Herr P. W. Laskewitz von Pittsburg und Msgr. Joseph Suehr. Bischof Canevin feierte in einer Ansprache die Glaubensstreue der deutschen Katholiken.

In Madison, Wis., fand am 11. Dez. eine Ketteler-Feier statt, mit hochw. Prof. Dr. C. S. Bruehl als Festredner.

Zu Chicago, Ill., das, wie bereits berichtet, seine Ketteler-Feier schon hatte, hatte der Ketteler-Club am 5. Dez. eine spezielle Ketteler-Feier veranstaltet, mit Hrn. Leo Karowski als Festredner.

In Peoria, Ill., findet am 28. Januar eine Ketteler-Windthorst-Feier statt, desgleichen in Erie, Pa., am 14. Januar; in St. Louis, Mo., am 17. Januar eine Windthorst-Gedächtnisfeier.

Fort Wayne hat gleichfalls eine Ketteler-Windthorst-Feier angefahrt. Ueber weitere Veranstaltungen wurde bereits früher berichtet.

0

## Auszug aus den Beschlüssen der 17. General-Versammlung des Staatsverbandes New Jersey.

### Soziale Frage.

Eine der Absichten des Sozialismus ist die Vernichtung der Religion. Wir ersuchen alle Katholiken, sich durch Schrift und Wort in den so brennenden Tagesfragen, besonders der sozialen Frage, zu unterrichten, damit sie die wahren Bestrebungen der Sozialisten erkennen und im Stande sind, unter ihren Mitarbeitern gegen die verderblichen Lehren des Sozialismus einzutreten. Wir ermahnen unsere katholischen Arbeiter, furchtlos aufzutreten in den Arbeitervereinen, in welchen die fanatische Propaganda am meisten gepflegt wird, und um gefahrlose Ausschreitungen zu verhüten. Wir fordern eine durchgreifende Regelung der eigennützigen Frauenarbeit in den Fabriken und Werkstätten und empfehlen, daß wir unseren Einfluß ausüben zur Einschränkung der Sonntagsarbeit.

### Mäßigkeit im Genuß geistiger Getränke.

Wir erachten es als unsere Pflicht, dem schlimmen Einfluß des freien und unbeschränkten Verkaufes berausender Getränke, sowie der Hauptquelle der Unmäßigkeit, nämlich des Traktierens („Treating“) nach Möglichkeit entgegen zu treten. Aus guten und triftigen Gründen können wir uns nicht einverstanden erklären mit dem absoluten Verbote (Prohibition), doch treten wir ein für die Befolgung aller gerechten Gesetze.



## Mittheilungen aus der Central-Stelle.

### Komitee für Soziale Propaganda:

Verb. Reb. G. W. Deer, Dubuque, Ia.

Nic. Sonner, Dubuque, Ia.

Joseph Greb, New York.

Ht. Reb. Joseph Seentgerath, Columbus, O.

Reb. Theo. Hammelke, Philadelphia, Pa.

Reb. Fred. Siedenbura, S. J., Chicago, Ill.

Joseph Matt, St. Paul, Minn.

F. D. Kuntel, St. Louis, Mo., Leiter der C.-St.

Geschäftsführer der Central-Stelle, G. B. Offenbacher.

Die Geschäftsstelle der Centrale befindet sich zu St. Louis und alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man daher an

Central-Stelle des Central-Vereins,  
18 E. Sixth St., St. Louis, Mo.

Ein als Mitarbeiter an Zeitschriften und Zeitungen bekannter Priester schreibt: „Anbei einen Dollar für das Central-Blatt & Social Justice, das ich stets mit Freude begrüße und hohem Interesse lese.“

H. R. Peter W. Collins von Springfield, Ill., Sekretär der Int. Brotherhood of Electrical Workers, hielt auf Einwirken der Central-Stelle am 3. Dez. in Aurora, Ill., einen überaus zahlreich besuchten Vortrag über: „The Truth about Socialism.“

Ein Wort zur Wahl des Schulvorstandes lautet der Titel eines Anfangs Dezember vom deutsch-kanadischen Volksverein herausgegebenen Flugblattes, das um so aktueller ist, als dort im Dezember und Januar allüberall die Wahlen der Schultrustees für das neue Jahr stattfinden.

„Ich erachte es als meine angenehme Pflicht, der C.-St. zu sagen, daß nach meiner Ansicht das C. V. & S. J. nicht nur der C.-St., sondern auch dem gesamten kath. Deutschtum, das hinter ihr steht, zur Ehre gereicht.“ Also schreibt ein hochw. Freund des C.-V. in Minnesota beim Einsenden seiner Abonnementserneuerung.

Ein Professor am Seminar zu St. Francis, Wis., schreibt beim Einsenden seines Abonnements: „Bravo! Nur frisch weiter gearbeitet auf dem betretenen Wege! Der Central-Verein hat noch nie ein verdienstvolleres Werk unternommen. Er wird auch als Vater des Volksvereins stark genug sein, seinem Kinde den Rücken zu decken gegen innere und äußere Feinde.“

Drei Millionen Flugblätter über das Thema: „Wer ist schuld an der Theuerung?“ hat die Central-Stelle des Volksvereins für das kath. Deutschland in kurzer Zeit durch ihre Vertrauensmänner und das Volksvereinsheft in allen Theilen Deutschlands zur Vertheilung gebracht. Ein Stück Kleinarbeit, das für die Vereine und Vertrauensmänner des C.-V. vorbildlich sein sollte.

Herr Michael Kreuzer, Sekretär und Vertrauensmann des St. Joseph Vereins, Chicago, Ill., berichtet, daß der Verein beschloffen hat, eine Extrakasse zu führen, aus der die Auslagen für den Bezug von Schriften der C.-St. bestritten werden sollen. „Dies ist geschehen, schreibt Hr. Kreuzer, „durch das kräftige Mitwirken unseres hochw. P. Priors und un-

feres Hrn. Lehrers. Sollte dies Beispiel nicht Nachahmung finden?“

Getragen von der Absicht, dem Central-Blatt & Social Justice die wohlverdiente weiteste Verbreitung zu ermöglichen, hat die Central-Stelle, wie in der Dezember-Nummer bereits angekündigt, besondere Preise für Partiebezüge festgesetzt: 5 — 25 Hefte, 7½ Cents das Stück; 25—50 Exemplare, 6 Cents; 50 und mehr, je 5 Cents. Diese Preise haben aber nur Geltung, wenn die geforderte Anzahl Hefte an eine Adresse gesandt wird, von welcher aus die Vertheilung durch den Besteller erfolgt.

„Durch die englische Presse auf die im Verlag der Central-Stelle erschienene Broschüre „Freemasonry and Christianity“ aufmerksam geworden, ließ ich mir eine kommen und ich muß Sie nach dem Studium derselben von Herzen beglückwünschen. Diese Broschüre sollte in die Hand eines jeden Bürgers der Vereinigten Staaten gelangen“; also schreibt ein englischer Katholik aus dem Staate Missouri an die C.-St., indem er gleichzeitig den Vorschlag macht, daß alle kath. Vereine bezw. Pfarreien dafür Sorge tragen sollten, daß innerhalb ihres Distriktes jeder Familie ein Exemplar der Broschüre zugestellt wird.

„Das 6. Flugblatt: Auf zur Herbst- und Winter-Arbeit, schreibt uns der Präsident des Dist.-Verb. III. der Kath. Union von Missouri, „gefällt mir ganz besonders gut und wird von großem Nutzen sein für unseren Dist.-Verb., weil es hoffentlich die Mitglieder der Lokal-Vereine von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Vortragsabende und Studienzirkel überzeugen wird. Solche Vortragsabende habe ich schon lange angestrebt und hoffentlich wird es mir jetzt gelingen, dieselben in unseren Dist.-Verb. einzuführen.“ Ist das Flugblatt in Ihrem Verein schon vertheilt und besprochen worden? Wenn nicht, dann bestellen Sie sogleich per Postkarte eine genügende Anzahl. Sie werden Ihnen frei zugesandt werden.“

Hier und dort in den Vereinigten Staaten hat das von der Central-Stelle im Hinblick auf die Weihnachtseinkäufe ausgesandte Flugblatt „Early Christmas Shopping“ recht erfreuliche Erfolge gezeitigt. Einen praktischen Schritt nach dieser Richtung that z. B. der St. Peter Unt.-Verein zu St. Paul, Minn., der eine größere Anzahl Exemplare des Flugblattes umgehend bestellte und an den Kirchenthüren nach den Sonntagsgottesdiensten vertheilte. Der St. Josephs Männer-Verein in der St. Martinus-Gemeinde zu Chicago, Ill., befürwortete die Anregung der Central-Stelle in einer besonderen Resolution, die der Presse übermittelt wurde. Vom St. Josephs Kranken-Unt.-Verein (St. Michaels-Gemeinde), Brooklyn, N. Y. wie anderen Vereinen liefen zahlreiche Bestellungen auf das Flugblatt ein. In St. Louis, Mo., wurde die Angelegenheit vom Distriktsverband wie den meisten Einzelvereinen aufgenommen.

Das recht lesenswerthe Jahrbuch des Caritasverbandes pro 1910 hat einen belehrenden Artikel, in welchem ausgeführt wird, wie eine



ttbilderreihe leicht zum Mittelpunkt eines Volks-  
erhaltungsabends gemacht werden kann, indem alle  
ern Darbietungen des Abends: Deklamation, Mu-  
Gesang, kleine Bühnenszenen, mehr oder weniger  
dem Inhalt der Lichtbilder anschließen. So sei z. B.  
„Weihnachten“ die Grundidee eines Volksbildungs-  
abends. Mit „Largo“, von Gändel, oder den herr-  
lichen „Weihnachtsglocken“ auf Klavier, Harmonium  
oder durch ein kleines Orchester vorgetragen, wird der  
Abend eröffnet. Der Lichtbildervortrag, unterbrochen  
durch die im Text näher bezeichneten ein- und mehr-  
stimmigen Lieder, erfüllt Herz und Auge mit dem er-  
habenen Weihnachtsgeheimnis. Deklamationen herr-  
licher Weihnachtspoesie, tief empfundene Weihnachts-  
lieder (von allen oder einigen gesungen) heben die  
Weihnachtsstimmung. Da geht der Vorhang in die  
Bühne, ein kleines, einfaches, sinniges Krippenspiel geht  
auf die Bühne, ein Theil der Bilder, die vorher auf  
der Leinwand gezaubert wurden, wird lebendig. Alles,  
was athmet Weihnachtsluft. — Ganz ähnlich lassen  
sich die Passionsbilder verwenden, ebenso die Bilder  
der Reise, einer Landschaft, einer geschichtlichen Be-  
gebenheit usw.

Das besonders für Farmer bestimmte Flug-  
blatt No. 7 der C.-St., „Genossenschaftliche Hilfe oder  
Coöperation“, beginnt hier und dort bereits jetzt schon  
die Früchte zu zeitigen. In Barnesville, Minn., hat  
man auf die Anregung der C.-St. hin bereits eine  
Farmers' Ass'n gegründet, der laut Schreiben vom 14.  
Jan. schon 61 Mitglieder angehören. In Richmond,  
Minn., ist die Gründung einer Organisation im Gange,  
McHenry, Ill., wird ein diesbezüglicher Versuch ge-  
macht u. s. f. Weitere Bestellungen auf das Flugblatt  
kommen reichlich ein. Im „Rath. Westen“ erschien aus  
der Feder ein längerer Spezialartikel, der u. a.  
auch an die Statsverbands-Präsidenten wendet und  
sie auffordert, die ihnen dargebotene Gelegenheit zu  
nutzen, durch ein Rundschreiben mitten im Jahre die Co-  
öperationsvereine aufzurütteln, ihnen praktische Winke zur  
Coöperation zu geben. Im Josephinum zu Columbus,  
Ohio, hielt auf besondere Einladung Nik. Kaumanns,  
österreichischer Landwirthschaftsattaché für die Ver. Staaten,  
einen Vortrag über „Das landwirthschaftliche Genos-  
senschaftswesen als Mittel zur Hebung der amerikani-  
schen Landwirthschaft.“ In Rogers, Minn., veran-  
staltete man, gestützt auf Flugblatt No. 7, einen Vor-  
ganskursus für Farmer. Den Erfolg, den man dort  
durch vereinte Selbsthilfe auf dem Kartoffelmarkt er-  
zielte, will man zunächst auf den Eiermarkt u. s. f.  
praktische Anwendung bringen.

#### Weitere Ernennungen von Vertrauensmännern.

In letzter Zeit wurden folgende Ernennungen von  
Vertrauensmännern der C.-St. angemeldet:

Antown, Pa., St. Josephs Verein, Louis J. Annas.  
Brooklyn, N. Y., John K. Baer.  
Chicago, Ill., St. Dreifaltigkeits Unterstützungs-Verein,  
Martin Teynor.  
Columbia, Mont., A. Prodoehl.  
Canton, Wis., St. Michaels Ver., Christ. Bauer.  
Detroit, Mich., St. Bonifacius Kr. Unterst.-Ver., Alois  
Wolfbach.  
Milwaukee, Minn., St. Peter und Paul Unt.-Verein, J. J.  
Kühn.

Rogers, Minn., St. Josephs Unt.-Verein, von St. Wal-  
burga, Minn., W. J. Melles.  
Springfield, Ill., Sacred Heart Ct. 264, D. Tuczka.  
St. Louis, Mo., St. Augustinus Unt.-Verein, Chas. Gerber  
und Hy. Pant.  
Zion, Minn., St. Josephs Unt.-Ver., Math. L. Kuhl.

Der St. Bonifacius-Verein, Detroit, Mich., abonniert  
auf das C. B. & S. J. für seine sämt-  
lichen Mitglieder.

Der St. Bonifacius-Verein von Detroit, Mich., der  
127 Mitglieder zählt, hat, wie uns Hr. C. J. Schmitt-  
diel, Prot. Sekr. des Vereins, mittheilt, beschlossen,  
das Central-Blatt & Social Justice für seine sämt-  
lichen Mitglieder auf ein Jahr zu bestellen. Beginnend  
mit dem Januar-Fest wird das C. B. & S. J. an die  
127 Mitglieder abgeliefert.

Ist dies nicht ein nachahmenswerthes Beispiel, dem  
so mancher andere dem C.-B. angeschlossene Verein,  
ohne seine Finanzlage ungebührlich zu beeinträchtigen,  
folgen könnte? Vivat sequens!

#### Bekämpfung der Verwendung giftigen Phosphors in der Streichholz-Industrie.

##### Findet Anerkennung bei anderen Befürwortern der Esch-Bill.

Einen der Beschlüsse der Generalversammlung des  
C.-B. befolgend und mit ausdrücklicher Gutheißung  
des Präsidenten des Central-Vereins hat die Central-  
Stelle einen Aufruf an alle dem C.-B. angeschlossenen  
Vereine gerichtet, in dem diese ersucht werden, einen  
dem Aufruf beigelegten Brief an ihren Vertreter im  
Bundes-Repräsentantenhause zu senden und ihn darin  
aufzufordern, für die sogenannte Esch-Bill einzutreten,  
die die Abschaffung der Verwendung des giftigen  
weißen Phosphors in der Streichholzindustrie unseres  
Landes herbeiführen würde. Die Vereine, die diesem  
Gefuch nachkommen — und keiner sollte das versäu-  
men — thun damit ein gutes Werk, da die Verwendung  
des weißen Phosphors eine furchtbare Krankheit bei  
den Arbeitern und Arbeiterinnen hervorruft und übri-  
gens unnötig ist, da man in dem rothen Phosphor ein  
gutes Ersatzmittel besitzt. Den Vereinen kann die  
C.-St. von vorneherein die Versicherung geben, daß  
ihre Mitarbeit in dieser wichtigen Angelegenheit (die  
übrigens schon in ein paar Tagen zur Verhandlung  
kommt) den zunächst Betheiligten sehr willkommen sein  
wird. Der Repräsentant J. J. Esch selbst, der die  
Vorlage eingereicht hat, dankt für die Mitarbeit und  
ersucht gerade um das Mitwirken der einzelnen Vereine  
und Verbände. In einem an die C.-St. gerichteten  
Schreiben sagt er u. a.:

I would respectfully suggest that you urge your various  
societies to write to their respective members of Congress  
and Senators to support the above Bill in the interest of  
humanity.

Thanking you for your friendly and powerful cooperation  
etc.

Und in demselben Sinne schreibt der Sekretär der  
American Association for Labor Legislation, die eben-  
falls die Annahme der Vorlage ernstlich befürwortet:

We are glad, indeed, to have your letter this morning  
and to know of the splendid work you are doing in support  
of the Esch Phosphorus Bill. It will be a pleasure to keep  
you informed of the legislative problems which confront  
us from time to time, and we shall always value your co-  
operation. ....



Der C.-B. hat bekanntlich beschlossen, mit solchen Vereinigungen wie die American Association for Labor Legislation bei passenden Gelegenheiten zusammenzuarbeiten. Die Gsch.-Vorlage bietet eine günstige Gelegenheit und ein konkretes Beispiel für ein derartiges Mitarbeiten. Unsere Vereine sollten sich verpflichtet fühlen, auf diese Weise zu wirken.

— 0 —

### Katholikentag in St. Peter, Kansas.

Daß auch im westlichen Kansas der vom C.-B. betonte Organisationsgedanke lebt und erstarbt, beweist deutlich die dritte halbjährliche Versammlung des St. Pius Distrikts-Verbandes, die am Dankstagungstage (30. Nov.) 1911, genau ein Jahr nach der Gründung des Verbandes, in St. Peter abgehalten wurde. Da eine Reihe wichtiger Fragen über das Vereinsleben zur Besprechung kommen sollte, hatte man sich bereits im Laufe des Sommers mit dem Ersuchen an die Central-Stelle des C.-B. gewandt, zu dieser Gelegenheit einen Redner zu entsenden. Die C.-St. jagte einen solchen zu und entsandte dann auch den gegenwärtigen Leiter, Hrn. J. P. Kenkel, nach St. Peter, das, nebenbei gesagt, 14 Meilen abseits der Eisenbahn liegt.

Die Gemeinde zu St. Peter, deren Rektor der hochw. Karl Weber ist, besteht fast gänzlich aus Deutsch-Russen. Zu dem Festgottesdienst hatten sich neben den Gemeinde-Mitgliedern eine Anzahl Delegaten sowie mehrere Geistliche eingefunden. Die Geschäftsversammlung wurde nach dem levitierten Amte abgehalten, unter Bethheiligung von etwa 120 Mann. Um 2 Uhr nachmittags begann der Katholikentag im Kleinen, dem eine größere Zahl Männer und Frauen beiwohnten. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Ortspfarrer, Rev. Karl Weber, sprach Rev. Henry Baumstimmer in nahezu anderthalbstündiger, fesselnder Rede über die Bedeutung der Presse und die Stellung der Katholiken ihr gegenüber. Der Rede folgte eine Besprechung über Angelegenheiten des Verbandes, die den Entschluß zeitigte, ein Agitationskomitee zu ernennen, dessen Pflicht es sein soll, das Vereinsleben zu heben und die einzelnen Vereine für ihre Aufgaben zu begeistern. Nachdem darauf Vater Cyrillus, D. M. C., vom Kollegium zu Hays, launige und ernste Worte an die Versammlung gerichtet, sprach als zweiter programmäßiger Redner der Vertreter der Central-Stelle. Er betonte vor allem die Noturnothwendigkeit menschlicher Verbände vom Standpunkte des Solidarisismus; die Bedeutung der Organisation wie des Vereinswesens in unserer Zeit, die Aufgaben und Ziele des Central-Vereins als Volksverein der deutsch-amerikanischen Katholiken wie die Leistungen der Central-Stelle.

Die in der Nachmittags-Versammlung abgehaltene Beamtenwahl hatte folgendes Ergebnis: Präsident, Clemens Vinneberger; Sekretär, Ben. Wessel; Schatzmeister, Jakob Richmeier; geistl. Direktor, Rev. Peter Hoeller. Den Verband bilden der St. Josephs-Verein zu Park mit 45 Mitgliedern; St. Josephs-Verein zu Angelus mit 45 Mitgliedern; St. Josephs-Verein zu Dresden mit 40 Mitgliedern und der St. Antonius-Verein zu St. Peter mit 33 Mitgliedern.

Im Collyer dürfte in nächster Zeit ein Verein entstehen, während man in Seguin, Grinnell und Grainfield hofft, kleine „Klubs“ (von 8 Mitgliedern) entstehen zu lassen.

Die Thätigkeit des Verbandes und die Veranstaltung dieser Versammlung verdient umso größere Anerkennung als die Verbandsmitglieder in den letzten zwei Jahren von Mißernten betroffen worden sind.

— 0 —

### Die Zahl 5000 überstiegen.

Im vergangenen Monat hat die Zahl der verkauften Exemplare der Broschüre, „Es muß anerkannt werden“ — Die soziale Frage beleuchtet von Peter und Michel — die Ziffer 5000 überstiegen und die 3. Auflage dieser beliebten und volkstümlichen Abhandlung ist somit notwendig geworden. Die Broschüre ist dabei eine der beiden, die wegen ihres Umfanges nicht wie die übrigen Broschüren der C.-St. für 5 Cents, sondern für 10 Cents verkauft werden. Und dennoch erfreut sich dieses Heft des größten Absatzes unter den sämtlichen Broschüren der C.-St., — ein Beweis, daß unsere Vereine nicht das billigste, sondern das ihnen am besten scheinende haben wollen und kaufen. Den nächstgrößten Absatz unter den Broschüren der C.-St. fand das Heft: The Truth about Socialism (von Peter W. Collins), und obwohl dieses sowohl unter dem englischen wie dem deutschen Veseipublikum seine Leser finden konnte, ist dennoch der Verkauf dieses Heftes, das nur 5 Cents kostet, hinter dem der Ahlertischen Broschüre, die nur an den engeren, deutschen Leserkreis appellieren konnte, zurückgeblieben.

### Weitere Folgen des Protestes in der Angelegenheit des Karin Michaelis Buches.

Von allen Theilen der Vereinigten Staaten gehen der Central-Stelle auch jetzt noch fast täglich Mittheilungen von Einzelvereinen über erfolgreiche Proteste gegen Aufnahme von Karin Michaelis „Das gefährliche Alter“ in die öffentlichen Bibliotheken zu.

Joseph A. McGowan, Voritzer des Bibliotheks-Komitees der öffentlichen Bibliothek zu Indianapolis antwortete auf einen Protest des dortigen St. Joseph Unt.-Vereins wie folgt: In Erwiderung auf Ihr Geehrtes vom 14. ds. Ms. gereicht es mir zur Freude, Sie zu benachrichtigen, daß das von Ihnen angeführte Buch „Das gefährliche Alter“ sich nicht in der öffentlichen Bibliothek zu Indianapolis und deren Filialen befindet, weder in deutscher noch in englischer Sprache, und als Voritzer des Bibliotheks-Komitees werde ich darauf sehen, daß das Buch keine Aufnahme in die Bibliothek findet. Ihnen dafür dankend, daß Sie unsere Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheit gelenkt und versichernd, daß wir jederzeit uns freuen werden, wenn Sie uns auf solche irgendwie ansechtbare Bücher, wie das oben erwähnte, aufmerksam machen, verbleibe ich etc.

Von gleichen Erfolgen berichten der St. Joseph Unt.-Verein zu East St. Louis, Ill., St. Georg Unt.-Verein zu Springfield, D., St. Joseph Unt.-Verein Cincinnati, D.; die Vereine zu San Francisco, Cal. St. Alphonius-Verein zu Erie, Penn.; Vereine im County-Föderation von Racine, Wis.; St. Joseph Männer-Verein und deutsche dramatische Gesellschaft der St. Augustinus-Gemeinde zu Chicago, Ill.; St. Josephs Unt.-Verein zu Peoria, Ill.; St. Peters Unt.-Verein, Kingston, N. Y.; D. M.-K. Kranken Unt.-Verein, Dshkosh, Wis., St. John's Aid Society, Utica N. Y., Staatsverband von Connecticut u. a. m.



## Vereins-Versammlungen.

Unter dieser Rubrik werden Versammlungen der dem Central = Verein angehörigen Vereine und Verbände, in denen sozialpolitische Thematika verhandelt werden, ohne Anspruch auf Ausgiebigkeit zu machen, erwähnt, mit solche zur Kenntnis der Central = Stelle gelangen.)

St. Louis, Mo. Distriktsverband No. 1, R. Union v. 11. Dez. Spezialthema: Vorkehrungen zum Schutze der wandernden kath. Jugend. — Pittsburg, Pa. Marien-Gemeinde, 26. Nov., Vortrag von F. W. Imbus über Sozialismus und soziale Frage. — Verona, St. Joseph Männer-Verein, 10. Dez., Einführung sozialen Vortrags- und Studien-Abenden; Schaffung eines Gemeinde-Kolonisationskomitees zum Zwecke der Ausbreitung an laienhafte auswärtige Katholiken über Markt- und soziale Verhältnisse.

— 0 —

## American Eccles. Review über „Freemasonry and Christianity.“

Die American Ecclesiastical Review, welche in einer der letzten Nummern dem Central-Blatt & Social Justice warme Worte der Anerkennung und Empfehlung widmete, schreibt in ihrer Dezember-Ausgabe, Nr. 745, wie folgt:

„The Central Bureau of the German Roman Catholic Central Verein (St. Louis, Mo.) issues an interesting pamphlet on the subject of *Freemasonry and Christianity* (No. 1 of Timely Topics Series). The immediate purpose of the publication is to protest against the *Mystic Light*, a magazine circulated under Masonic auspices with the avowed object of fostering hostility against the Catholic Church. The writer shows how unprejudiced members of Masonic lodges are misled by false statements about Catholic priests, Catholic education and Catholic history, how this warfare is directed to prejudice Americans, particularly, who are otherwise open-minded and fair in judging of the religious principles and doctrines of our faith.“

— 0 —

Daß wir eine Frauenfrage haben, darüber ist sich heute wohl klar. Bis vor kurzem ging es aber um die Frauenfrage wie mit der sozialen Frage überhaupt. Manche sprachen ihr jede Berechtigung ab. Sie hatten, nur unregelmäßige Neuerungssucht liege ihr zu Grunde. „Heute, schreibt der Jesuitenpater Cathrein, ist eine solche Auffassung nicht mehr möglich. Gewiß haben auch Neuerungssucht, das Bestreben, sich bemerkbar zu machen, der Drang nach zerstreuer Beschäftigung in der trostlosen Dede des entchristlichten Familienlebens am Treiben einzelner Frauenrechtlerinnen einen Antheil haben. Es giebt Damen, die ruhelos auf dem Meere der Frauenbewegung umhertreiben, weil ihnen ihr richtigen Platz in der Gesellschaft nicht gegeben haben. Aber durch solche zufälligen Verirrungen und Auswüchse ist die heutige Frauenbewegung wahrhaftig nicht erklärt. Eine so tiefgehende und allgemein verbreitete Bewegung....., die allerorts beständig im Wachsthum begriffen ist, läßt sich durch bloße Verirrung oder künstliche Agitation u. dgl. nicht erklären. Sie muß tiefere Gründe haben, die in den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen sind.“ Es giebt eine wirkliche, ernste Frauenfrage; — daran kann man nicht zweifeln.

Die Organisation der Caritas gehört zu den Anforderungen, denen wir gerecht werden müssen. Die

Armuth, mit der unsere Zeit zu kämpfen hat, ist eine Klassen- und Massenarmuth, die unmöglich mit denselben Mitteln besiegt werden kann, wie die ehemalige individuelle Armuth. Für diese genügte vollaus die christliche Nächstenliebe. Der Pauperismus dagegen ist entstanden durch die soziale Zersetzung, „durch das Loslösen der alten sittlichen und sozialen Pflichten vom werbenden Eigenthum“, wie Freiherr von Bogellang es einmal ausdrückte. Für solche Zustände braucht man andere Mittel, als die es sind, die dem Einzelnen unter gewöhnlichen Umständen zu Gebote stehen.

## Central-Stelle.

## Quittung über eingelaufene Gelder.

Früher quittiert .....	\$1412.70
Rev. Chas. Coppens, S. J., Chicago, Ill., Schrift..	1.00
G. Rosenthal, St. Louis, Mo., Abon.....	1.00
Henry Duefing, Vert., St. Louis, Mo., Abon....	2.00
Peter McGovern, North Platte, Neb., Abon. u. Schrift.....	1.21
J. Daimler, New York, N. Y., Abon.....	1.00
Kath. Union of Mo., per Geo. Willmering, St. Louis, Mo., Schrift.....	5.00
Fr. Gratian Meyer, Odenburg, Ind., Bücher u. Schrift.....	2.00
Mt. Rev. Rauw's Pfst., Portland, Ore., Abon. u. C. B. & S. J.....	1.50
Rev. C. J. Ragae, S. J., Chicago, Ill., Schrift....	4.00
Geo. Moenich, Cleveland, O., Bücher.....	.76
Frank Brekel, Tioga, Tex., Abon.....	2.95
Rev. R. M. Walsh, Abia, Ia., Schrift.....	1.00
Mac. Greisler, Vert., Schenectady, N. Y., Schrift..	.50
Rev. Peter Grein, C. S. R., Philadelphia, Pa., Schrift.....	.65
R. J. Kibler, Cleveland, O., Bücher u. Schrift....	6.46
Rev. Ferd. Schnüttgen, Hartington, Neb., Abon. u. Mtgl.....	2.50
Ant. Braun, Munday, Tex., Abon. u. C. B. & S. J.....	1.25
D. Herrmann, Norwood, Minn., Abon.....	1.00
John A. Rubbers, De Pere, Wis., Abon.....	1.00
Chas. Kung, Columbus, O., Schrift.....	.60
R. Krefeler, Vert., St. Louis, Mo., Abon.....	1.00
Rev. Peter Winklemann, Abon., N. Y., Schrift....	4.00
Henry Bopp, Randsburg, Cal., Abon. u. Schrift....	1.15
Jos. Frey, New York, N. Y., C. B. & S. J.....	1.00
Aug. Rohmeyer, Vert., Springfield, Mo., Schrift....	1.00
Adam M. Steffes, Vert., Carroll, Ia., Abon. u. Schrift.....	2.50
Jos. Sippel, Sekr., Herz Jesu Unt.-Ver., Mt. Carmel, Wis., Abon.....	7.00
Kelley Maire, Vert., Pittsburg, Pa., Abon.....	3.15
Rev. J. B. Kessel, S. J., Mantato, Minn., Bücher u. Schrift.....	1.00
W. Knecht, Vert., Oskosh, Wis., Abon.....	1.00
Jos. A. Rapp, St. Joseph, Minn., Abon.....	1.00
Rev. Wm. Guelsmann, St. Louis, Mo., Lichtb.-App., Zubehör usw.....	60.00
Rev. R. Augustin Kern, Rugby, N. D., Lichtb.-App., Zubehör usw.....	62.50
Aug. Brodland, St. Louis, Mo., Bücher u. Schrift.....	.70
Rev. John B. Frigge, Racine, Neb., Lichtbilder-App., Zubehör usw. u. Schrift.....	62.50
Rev. John L. Kaiser, Melvina, Wis., Lichtb.-App., Zubehör usw.....	62.50
Dr. Jos. Selinger, Jefferson City, Mo., Abon.....	1.00
Plus Distrikts-Verband, St. Peter, Kans., Reise-geld f. Redner.....	25.00
Rev. Thomas Kinn, Rockford, Ill., Schrift.....	1.00
Henry Arek, Abon, Minn., Abon.....	2.00
Rev. Jos. A. Hermle, Columbus, O., Bücher u. Schrift.....	2.00
M. Peifer, Vert., St. Paul, Minn., Abon. u. Schrift.....	9.40
Geo. Stelzle, Vert., Minneapolis, Minn., Abon....	31.00



St. Jos. Unt.-Ver., Bird Island, Minn., \$18.00 Abon.		Mohs Holsbach, Manitowoc, Wis., Abon.	8.00
St. Jos. Ver., Albany, Minn., Abon.	9.00	Robt. Emmet Jones, Stanlch, N. D., Schrift.	4.00
St. Bonifatius Ver., Stewart, Minn., 4.00 Abon.		Geo. Stuntebeck, Cincinnati, O., Bücher.	1.18
John Becker, New York, N. Y., Abon.	1.00	J. B. Schuermann, St. Louis, Mo., Bücher u. Schrift.	2.10
Catholic Sentinel, Portland, Ore., per John P. O'Hara, Schrift.	4.00	Rev. Capistran Claude, D. M. Cap., New York, N. Y., Lichtb.-App., Zubehör usw.	67.00
Rev. A. J. Roefert, Antigo, Wis., Abon.	1.00	J. B. Heyburg, Minneapolis, Minn., C.-B. Embl.	2.25
Rev. Wm. Weber, Aurora, Ill., Abon.	1.00	Aug. Schöff, St. Louis, Mo., Abon.	1.00
A. B. Klud, Brooklyn, N. Y., Abon.	1.00	Rev. A. Selling, Clarkson, Ky., Schrift.	.50
Miz Maria J. Hoja, New Rochelle, N. Y., Schrift.	.50	Rev. P. Gaudentius Hofmann, D. M. Cap., Abon., Bücher u. Schrift.	1.51
Rev. J. Buehler, Garbesh, N. D., Abon., Bücher, Schrift u. Gabe	2.00	Aug. Diebold, Springfield, Ill., Schrift.	4.80
Math. Kaiser, Vert., Hernon, Kans., Schrift.	.50	Wm. Mehrl, Dubuque, Ia., Bücher.	1.65
Ign. Schneider, Los Angeles, Cal., Schrift.	.50	Mich. Kreuzer, Vert., Chicago, Ill., Abon. u. Schrift	5.50
Ed. Eibner, Vert., New Ulm, Minn., Abon.	3.90	John Winler, Vert., Passaic, N. J., Abon.	1.30
P. Lehman, Milwaukee, Wis., Abon. u. Schrift.	1.00	J. A. Schumacher, Chicago, Ill., Abon.	1.00
Jos. A. Merz, Vert., Wahzata, Minn., Abon.	1.80	Rev. Fr. Kopedt, Waterloo, Ia., Abon., Bücher, Schrift u. Gabe	5.55
C. J. Anthony, Cleveland O., C. B. & S. J.	.60	W. C. Loosbrock, Dnersville, Ia., Schrift.	2.25
Rev. Bernh. Kloecker, Erie, Pa., Abon.	2.00	Paul Goldade, Berwind, N. D., Abon., Bücher u. Schrift.	9.20
Geny Beith, St. Louis, Mo., Abon.	1.00	Rev. Redemptorist Fathers, Chicago, Ill., Abon.	1.00
Miz A. A. Nileh, St. Louis, Mo., C. B. & S. J.	1.25	Peter Anfenbrock, Vert., Indianapolis, Ind., Abon.	5.40
Wm. Gueller, Vert., St. Louis, Mo., Abon., Bücher u. Schrift.	7.90	Lute Schoenfelder, Hanover, Kans., Abon.	1.00
Rev. Thomas Deschauer, Stanlen, N. D., Lichtb.-App., Zubehör usw.	12.50	Rev. J. Kenzen, Eastover, Tex., Abon. u. C.-B. Embl.	5.00
Rev. Otto Meier, Damiansville, Ill., Abon.	2.00	L. J. Eifler, Sech., Brooklyn, N. Y., C. B. & S. J.	.50
Young Men's Sodality, St. Louis, Mo., per Rev. Wm. Kempf, Lichtb.-App., Zubehör usw. u. Lichtb.-Geb.	61.80	Rev. W. J. Gessell, E. Rochester, N. Y., Bücher u. Schrift.	3.75
Phil. A. Steyer, Cleveland, O., Abon. u. C. B. & S. J.	1.25	Dr. A. Hoelper, Org. Staatsverband Pa., Pittsburg, Pa., Abon., Bücher, Schrift. u. C.-B. Embl.	22.22
Rev. L. J. Krapp, Boston, Mass., Abon.	2.00	Rev. J. H. Bruns, Centralia, Ill., Abon.	1.00
H. Terwood, Cleveland, O., C. B. & S. J.	.50	C. Peisel, Vert., San Jose, Cal., Schrift.	4.20
J. A. Terwood, Cleveland, O., C. B. & S. J.	.50	Wm. Schmitz, Wasco, Cal., Bücher.	1.63
Rev. A. Rafter, Effington, Minn., Bücher u. Schrift	2.13	Lucas Spaeth, Vert., Buchrus, O., Abon.	1.00
Otto Gerstbein, Vert., Pittsburg, Pa., Abon. u. C. B. & S. J.	6.70	John Heumann, O'Fallon, Ill., Abon.	1.00
Rev. Alf. Paul Junfer, Anamoose, N. D., Schrift.	2.75	P. J. Reitz, Washington, Mo., Bücher.	3.37
Nic. Steffes, Dubuque, Ia., Abon.	1.00	Rev. M. Roth, Germantown, Ill., Abon.	1.00
Wm. Theo. Abel, Vert., Chicago, Ill., Abon.	2.90	Wm. Kuehler, Vert., New Braunfels, Tex., Abon.	5.00
Rev. Burkhard Dietrich, D. J. M., Bohne City, Mich., Schrift.	6.40	Rev. Capuchin Fathers, Catherine, Kans., Abon.	2.10
Fred. Schaf, Vert., Omaha, Neb., Abon.	9.90	Rev. Nic. Dietrich, Carhle, Ill., Abon.	1.00
Jos. B. Segner, Maple Lake, Minn., Schrift.	1.00	Karl J. Roenig, Barnesville, Minn., Bücher.	.85
Rev. J. A. Schütz, Dumont, Minn., Bücher u. Schrift.	2.97	John Reis, Kingston, N. Y., Abon.	1.00
J. T. Hoeftnd, Vert., Chicago, Ill., Abon., Bücher u. Schrift.	3.00	Rev. A. Lehnen, Stetsonville, Wis., Bücher u. Schrift.	2.00
St. Jos. Cath. Ben. Soc., Salisbury, Mo., W. C. Gutter, Sech., C. B. & S. J.	5.50	Rev. F. H. Smalian, St. Peter, Minn., Abon. u. Bücher.	3.14
Rev. Chas. Becker, St. Francis, Wis., Abon.	2.00	Rev. J. G. Stiegler, Pierz, Minn., Bücher.	1.73
Rev. Jno. Gabriel, Sellersburg, Ind., Abon.	1.00	Rev. Alb. M. Gork, Beaverton, Ore., Abon. u. C. B. & S. J.	1.50
Jacob Koehl, Ft. Wayne, Ind., Abon. u. Bücher.	1.50	Rev. Rud. Ollig, Chippewa Falls, Wis., Abon.	1.00
Mart. Moewis, Vert., Bloomington, Ill., Abon.	1.90	Rev. W. Keuenhof, Kansas City, Mo., Abon.	2.00
Rev. F. A. Marks, Collinsville, Ill., Abon. u. Schrift.	2.05	John Spohn, Sech., Toledo, O., Abon.	1.00
Rev. C. Priente, Cape Girardeau, Mo., Abon.	1.00	Rev. Geo. Winkler, Kersey, Pa. Schrift.	4.00
Rev. G. Rid, Freeburg, Mo., Abon.	1.02	Geo. Heilmann, St. Cloud, Minn., Abon.	1.00
John Kolb, Vert., Fairfax, Minn., Abon.	2.80	Rev. Aldephons Kuhn, D. S. B., Pilot Grove, Mo., Lichtb.-App., Zubehör usw.	62.50
Rev. John Mueller, St. Helena, Nebr., Abon. u. Mitgl.	19.75	Rev. Fr. Ferd. Mayer D. M. C., Terre Haute, Ind., Lichtb.-Geb.	3.05
Rev. Francis de Sales, Chehalis, Wash., Abon.	1.00	A. B. Sueß, C. St. Louis, Ill., Bücher u. Lichtb.-Geb.	3.45
Jos. Berning, Cincinnati, O., Abon.	1.00	Mt. Rev. Mgr. Max Bursf, Babasha, Minn., Abon. u. Lichtb.-Geb.	4.00
Rev. Jno. A. Butscher, Newark, N. J., Schrift.	.50	Jos. Schaefer, New York, N. Y. Schrift.	3.55
Rev. J. B. Wercher, Taylorville, Ill., Abon., Bücher u. Schrift.	4.00	Rev. A. Leppé, Decatur, Ill., Abon.	1.00
Rev. P. Andreas, D. S. B., Albany, Minn., Bücher u. Schrift.	2.25	Jul. Grewah, Vert., Philadelphia, Pa., Abon. u. Schrift.	2.75
Jos. Kerber, St. Paul, Minn., Gabe.	1.00	Francis M. Schirp, New York, Abon.	2.00
And. Neubeder, Clements, Minn., Abon. u. Schrift.	1.05	H. J. Collignon, Vert., St. Cloud, Minn., Abon.	15.00
J. Friehl, Cleveland, O., Abon.	2.00	John Greis, Pittsburg, Pa., Abon.	1.00
Prof. Mart. A. Centner, Vert., San Francisco, Cal., Abon.	5.00	J. A. Glod, Pittsburg, Pa., C.-B. Embl.	.75
St. Paul's Ben. Soc., Hamilton, O., John Wlos, Sech., Abon.	1.00	Gesamtsumme am 22. Dezember 1911.	\$2376.56
Rev. P. W. Lammert, Effingham, Ill., Lichtb.-App., Zubehör usw.	80.75	Achtungsvoll	
Frank Bieman, Mobile, Ala., Abon.	1.00	G. B. Offenbacher, Geschäftsführer.	